

Autorenteam: Dieter Heidtmann, Peter Hendrikson, Rudolf Buntzel-Cano und Wolf von Nordheim(*)

Globalisierung der Landwirtschaft aus christlicher Sicht – Eine Streitschrift

inhalt

- **Begleitwort** durch Konrad von Bonin 3
- **Vorwort** Anlass und Zweck der Studie 5
- **1. Einleitung** 6
 - 1.1 Globalisierung – was ist das?
 - 1.2 Internationalisierung – Globalisierung: ein Unterschied
 - 1.3 Die Menschen kommen nicht mehr mit
 - 1.4 Vorteile der Globalisierung
 - 1.5 Landwirtschaft und Globalisierung
- **2. Globalisierung und Kirche** 10
 - 2.1 Bezug zum Christentum
 - 2.2 Kirche und Globalisierung
 - 2.3 Globalisierung verändert auch kirchliches Handeln
 - 2.4 Rolle der theologischen Reflexion
- **3. Biblisch-theologische Grundlegungen und ihre gesellschaftspolitischen Folgerungen** 13
 - 3.1 Schöpfungstheologische Grundlegung: Die Welt als Schöpfung Gottes
 - 3.2 Christologische Grundlegung: Der Mensch darf Gottes Ordnung nicht ersetzen
 - 3.3 Ekklesiologische Grundlegung: Die Menschheit kann nur als Gemeinschaft überleben
 - 3.4 Ethische Grundlegung: Der Mensch muss das Schwache schützen
 - 3.5 Harmartologische Grundlegung: Der Mensch muss seine Handlungsfähigkeit erhalten
 - 3.6 Eschatologische Grundlegung: Der Mensch braucht Mut zu neuen Wegen
- **4. Schlussbetrachtungen** 33
- **5. Anhang** 34
 - 5.1 Zu den Autoren
 - 5.2 Hinweise auf didaktisches Begleitmaterial
 - 5.3 Hinweise für Reaktionen auf die Studie und die Nacharbeit
 - 5.4 Foliensatz zur Arbeit mit der Studie

() ferner haben teilweise mitgewirkt: Heinz Bernd Westerhoff, Sabine Freudenberg, Dietmar Eschemann und Clemens Dirscherl (Endredaktion)*

Begleitwort

Es ist erfreulich, dass sich der kirchliche Dienstbereich, der sich um den ländlichen Raum kümmert, mit den internationalen Verflechtungen und der Weltverantwortung unserer Landwirtschaft auseinandersetzt. Damit leistet der Ausschuss für den Dienst auf dem Lande Pionierarbeit. Selbst wenn es wie selbstverständlich erscheint, dass in Zeiten der Globalisierung kein gesellschaftlicher Bereich mehr rein national und für sich betrachtet werden kann, sind wir auch in der Kirche in unserem diakonischen Tun noch weit von einer integrierten Weltsicht entfernt.

Als Vorstandsvorsitzender des gerade neu geschaffenen „Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED)“, in dem 4 bisherige Werke aufgegangen sind, liegt mir an einer solchen Betrachtungsweise sehr viel, denn die Verantwortung für die Armen in der Welt beginnt bei uns zu Hause. Besonders im Agrarbereich sind die Bezüge zwischen dem, was sich bei uns tut, und der Zukunft der Welternährung sehr eng.

Dass der Agrarbereich mit einer Globalanalyse vorangeht, ist eigentlich nicht verwunderlich. Hier ist der Widerspruch zwischen lokalem Handeln und globalen Auswirkungen, zwischen Strukturbewahrung und Weltmarktkonkurrenz, zwischen Ökologie und Ökonomie besonders krass. Die Verunsicherung über die Einbindung der europäischen Landwirtschaft erst in die EWG, dann in den Gemeinsamen Binnenmarkt, jetzt in die Weltwirtschaft durch die WTO ist unter den Betroffenen groß, denn die Radikalität der politischen Reformen und des landwirtschaftlichen Strukturwandels sind gerade in letzter Zeit bei uns sehr stark fühlbar – Reformen, die die Institutionen des Weltfinanzsystems vielen Bauern in den Entwicklungsländern schon früher zugemutet haben.

Die Globalisierung ist auch eine Herausforderung für die Kirchen. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat das Thema zu einem Schwerpunkt seiner Studienarbeit für die nächsten Jahre gemacht. Auf der Weltkirchenkonferenz von Harare heißt es in einer Entschliessung: „Zur Vision der Globalisierung gehört die Vision, die im Wettbewerb mit der christlichen Vision von der Oikoumene steht ... Wenn wir auch der Globalisierung als einer Lebensatsache nicht aus dem Weg gehen können, sollten wir uns nicht von der dahinter liegenden Vision gefangen nehmen lassen, sondern unseren alternativen Weg zur Einheit in der Vielfalt, zu einer Oikoumene des Glaubens und der Solidarität festigen.“ Wir werden aufgefordert: „Christen und Kirchen sollten über die Herausforderung der Globalisierung aus der Perspektive des Glaubens nachdenken und deshalb Widerstand gegen die einseitige Dominanz wirtschaftlicher und kultureller Globalisierung leisten.“ (Berichte des Weisungsausschusses für Grundsatzzfragen II von der Vollversammlung angenommen, Harare, 3–14.12.98)

Der Kirchliche Dienst auf dem Lande hat die Aufforderung von Harare dankenswerterweise ernst genommen und einige Überlegungen als Einstieg in eine Diskussion formuliert. Das ist hilfreich, auch wenn die Studie nicht den Anspruch eines fertigen Positionspapiers erhebt. Die Schrift lässt sich von einer theologischen Gliederung leiten. Das ist der kirchlichen Auseinandersetzung angemessen. Sie ist eine persönliche Meinungsäußerung der vier Autoren und fordert zum Widerspruch auf. Es wäre gut, wenn sich besonders Andersdenkende von dem Text angesprochen fühlten und ihre abweichende Meinung in die Diskussion einbrächten. Für die Auseinandersetzung sind entsprechende Plattformen geschaffen: die Home Page und die Auswertungstagung. Hoffentlich wird davon rege Gebrauch gemacht. Ich würde mich freuen, wenn möglichst viele Menschen ihre den Autoren Rückmeldung darüber abgäben, wie sie die Probleme von Landwirtschaft, ländlicher Umwelt und Welternährung im Prozess der Globalisierung sehen und bewerten.

Bonn, den 10. September 2000

Dr. Konrad von Bonin

Vorstandsvorsitzender des Evangelischen Entwicklungsdienst (EED)

VORWORT:

Anlass und Zweck der Schrift

Die Mitgliederversammlung des Ausschuss für den Dienst auf dem Lande in der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) hatte auf seiner Frühjahrstagung 1998 beschlossen, eine kleine „Studiengruppe“ einzusetzen, die sich Gedanken machen sollte, wie analytisch, theologisch und in der Konzeption der ländlichen Jugend- und Erwachsenenbildung mit dem Phänomen der Globalisierung umzugehen ist. Dieser Beschluss wurde einstimmig gefasst.

Der Grund für eine solche Studienarbeit wurde darin gesehen, dass sowohl gesellschaftspolitisch die Landwirtschaftsdebatte bei uns zunehmend durch die Weltmarktkonkurrenz und durch die Liberalisierungsbemühungen seitens der WTO beeinflusst wird, als auch in der Ökumene, dem weltweiten Verbund der (nichtkatholischen) Christenheit, die kritische Auseinandersetzung mit Globalisierung eine wachsende Bedeutung erlangt. Auch die Vernetzung der Kirchlichen Dienste auf dem Lande der protestantischen (und orthodoxen) Kirchen ist in den letzten Jahren auf europäischer und weltweiter Ebene vorangeschritten.

Die Studienarbeit der eingesetzten Gruppe gestaltete sich schwieriger als angenommen. Die Komplexität des Themas hat dazu geführt, dass sich nur vier Mitglieder der Studiengruppe dazu entschieden haben, einen gemeinsamen persönlichen Meinungsbeitrag herauszubringen, der nicht als Stellungnahme des ADL zu werten ist, sondern als ein Beitrag zu einem noch offenen Meinungsbildungsprozess.

Wir nennen unseren Beitrag „Streitschrift“, weil über manches gestritten werden muss:

- Viele teilen das christliche Bekenntnis als Grundlage auch politischer Entscheidungen nicht mehr.
- Manche werden die Ausgangspunkte einer Argumentation in der biblischen Verkündigung anders gewichten wollen.
- Andere werden unsere Kurzanalysen nicht teilen.
- Wieder andere werden die von uns skizzierten zukunftsöffnenden Konsequenzen anders beurteilen.

Die ADL-Mitgliederversammlung hat im Frühjahr 2000 die Herausgabe des persönlichen Meinungsbeitrags der Autoren als ADL-Schrift begrüßt und bittet die interessierten Leser und Leserinnen um eine Rückmeldung. Alle Äußerungen zu der vorliegenden Schrift werden gesammelt, gesichtet und sollen in einen Dialogprozess eingehen. Aus einer später einzuberufenden Konsultationstagung, zu der alle Kommentatoren eingeladen werden, soll dann eine revidierte Fassung der Schrift hervorgehen.

Wir laden Sie herzlich ein, sich an dem Dialogprozess zu beteiligen und würden uns über Ihre Rückmeldungen freuen. Wir bitten alle Leser und Leserinnen, sich zu einzelnen Passagen oder zu der Gesamtschrift schriftlich zu äußern, sei es im Widerspruch, in Zustimmung oder in Ergänzung zu den Ausführungen. Sie können uns ihre Kommentare als e-mail, per Internet, per Fax oder per Brief zukommen lassen. Die Adressen sind im Anhang aufgeführt.

1. Einleitung

1.1 Globalisierung: Was ist das?

Die Welt ist kleiner geworden. Räumliche Entfernungen haben an Bedeutung verloren. Das Angebot an verfügbaren Informationen vervielfacht sich in immer kürzeren Zeitabständen. Die nationalen Grenzen verlieren für die Produktion und den Verkauf von Gütern mehr und mehr an Bedeutung. Zwischen den verschiedenen Teilen der Erde entwickelt sich eine neue Qualität wechselseitiger Abhängigkeiten. Das erfährt jeder einzelne als Aspekte der Globalisierung aller unserer Lebenszusammenhänge.

Globalisierung ist die Zunahme der Intensität und der Reichweite grenzüberschreitender Austausch- und Interaktionsbeziehungen. Dabei geht es um wirtschaftliche, wissenschaftliche, kulturelle, technologische und politische Transaktionen, Waren- und Informationsströme, um Menschenbewegungen (z.B. Tourismus, Migration) und um Kommunikation.

Durch die Globalisierung werden die weltweiten gesellschaftlichen Beziehungen intensiviert. Entfernte Orte werden in solcher Weise miteinander verbunden, dass Ereignisse an einem Ort durch Vorgänge geprägt werden, die sich an einem viele 1000 Kilometer entfernten Ort abspielen. Die Schicksale der Menschen auf der Welt wachsen zusammen, die Grenzlinien zwischen Nationen, Rassen, Sprachen, ethnische Zugehörigkeiten und geographischen Lagen verschwimmen. Die „Eine Welt“ wird zu einer Realität, mit ihren Vor- und Nachteilen.

1.2 Internationalisierung – Globalisierung: ein Unterschied?

Wirtschaft und Politik sind spätestens seit der Zeit des Kolonialismus international. Doch die Umfassendheit und die Tiefe, die die globalen Verflechtungen zum Ende des

20. Jahrhunderts erreicht haben, sind neuartig. Mit dem Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ ist eine neue Qualität unseres Lebens. Zu dem kapitalistischen System scheint es keine Alternative mehr zu geben. Die Theorie von der Marktwirtschaft in Form des Neoliberalismus hat sich als vorherrschende Ideologie durchgesetzt. Weltmarktintegration und Wirtschaftswachstum sind zu allumfassenden Lösungsansätzen erhoben worden. Multilaterale Regelwerke der Weltwirtschaft, wie z.B. die Strukturellen Anpassungsprogramme des Internationalen Währungsfonds, die Kreditvergabe der Weltbank und die Verträge der WTO haben an Durchschlagskraft gewonnen, und die allgegenwärtige internationale Standortkonkurrenz ist zum vornehmlichen Entscheidungsparameter aller Politikentscheidungen geworden. Neue Technologien erobern die Welt, das Konsumgüterangebot ist überall das Gleiche und die Lebensstile der Mittelschichten passen sich weltweit an.

Unter früheren internationalen Verflechtungen war das nicht in dieser Radikalität der Fall. Die Identität der Nationen blieb weitgehend erhalten, die Teilnahme am internationalen Handel war freiwillig, der Nationalstaat steuerte die Beziehungen und eine Option des Rückzugs schien vorhanden.

Die treibenden Kräfte der Globalisierung sind die weltweiten Finanz- und Wirtschaftsbeziehungen. Langsam entstehen flankierend dazu auch globale politische Rahmenbedingungen in anderen Bereichen, wie z.B. eine Weltumweltpolitik, Weltfriedensordnung, Welternährungsordnung, internationale soziale Mindeststandards, Weltgesundheitspolitik usw. Doch bei Anerkennung aller Fortschritte auch in solchen Bereichen ist festzustellen: Die internationalen politischen Regulierungsmechanismen sind noch schwach und unvollständig. Ihre Weiterentwicklung ist

kompliziert und langwierig. Ihr Zustandekommen mangelt an Transparenz, Mitbestimmung und Ausgewogenheit. Prinzipien wie Demokratie, politisches Gleichgewicht der Kräfte, Aufklärung der Bürger und Bürgerinnen, Informations- und Anhörungsrechte, Rechtstaatlichkeit usw. sind international schwer durchzusetzen.

1.3 Die Menschen kommen nicht mehr mit

Die Menschen haben vor der Globalisierung zunehmend Angst. Das zeigen die großen Proteste des letzten Jahres anlässlich des Wirtschaftsgipfel in Köln, bei der WTO-Ministerratstagung in Seattle und bei dem Spitzentreffen der Wirtschaftsbosse in Davos. Selbst bei den Ländern, Regionen oder Schichten, die als Globalisierungsgewinner gelten, überwiegen die Ängste oftmals die persönlichen Vorteile; niemand ist sich seiner persönlichen Vorteile dauerhaft gewiss.

Neuartige Technologien und Güter revolutionieren Wirtschaftsstrukturen und Lebensstile in einer unfassbaren Schnelligkeit. Die Rücksichtslosigkeit internationaler Konkurrenz erschüttert soziale Systeme. Die Errungenschaften bei der Durchsetzung von Mitbestimmung und Demokratie scheinen zu zerrinnen. Das Gefühl zunehmend von Mächten und Kräften bestimmt zu werden, die nicht mehr überschaubar und verstehbar sind, erzeugt Ohnmacht. Wir alle sind in diese Globalisierungsprozesse einbezogen, oftmals als Gewinner und Verlierer zugleich. Wir profitieren von den Errungenschaften der neuen Medien und der Kommunikationsmittel, von der Warenfülle und den produktionstechnischen Fortschritten der Automatisierung. Zugleich leiden wir unter der beständigen Gefährdung des Arbeitsplatzes, unter der Hektik und den Risiken für unseren Alltag und unter den Schäden für unsere Umwelt und Gesundheit. Eine zunehmend

international vereinheitlichte Lebenskultur aus Wohnen, Ernährung und Freizeitgestaltung führt zum Verlust einer regionalen Identität.

Das Bewusstsein der meisten Menschen überall auf der Welt ist regional oder national orientiert. Es kommt zu zunehmenden Widersprüchen zwischen der Identität der Menschen und ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Im Extremfall entlädt sich diese Spannung in Rassismus, religiösem Fundamentalismus, Segregationsbestrebungen oder Fremdenfeindlichkeit. Ein großer Teil eskalierender Gewalt und kriegerischer Auseinandersetzungen von heute haben hier ihre Wurzeln. Sie sind rational nicht mehr zu fassen und machen eine Konfliktprävention schwierig.

1.4 Vorteile der Globalisierung

Kaum jemand würde so weit gehen, die Globalisierung völlig abzulehnen und die Abkoppelung ideologisch zu propagieren bzw. zu leben. Dazu sind die Vorteile und Verlockungen, die sich aus den modernen Konsumgütern und der weltweiten Kommunikation auch für Privatpersonen ergeben, viel zu attraktiv. Nicht umsonst war der Slogan der „Einen Welt“ bis vor kurzem noch ausschließlich positiv belegt.

Mit der Globalisierung wächst auch die Chance für ein neues Weltverständnis und für ein globales Verantwortungsbewusstsein. Die Grenzen des Planeten „Erde“ sind vom Umwelt- und Ressourcenverbrauch her schon seit längerem eindeutig und erfahrbar. Die Angst vor dem Nationalismus als der bisherigen Hauptursache für Kriege war einer der Motoren für Globalisierungsbemühungen. Der globale Zwang zur Effizienzsteigerung und Innovation hat die Einkommen vieler Menschen enorm steigen lassen. Neue und immer billigere Konsumgüter scheinen

das Leben zu versüßen. Die internationale Kommunikation hat die Menschen für globale Werte, wie z.B. Menschenrechte, Armutsbekämpfung, Katastrophenhilfe, empfänglich gemacht. Verkehrsformen sind weltweit egalitär geworden; wir können uns auch anderswo auf der Welt bewegen, ohne dass wir vorher die einheimische Sprache oder die Sitten studieren müssen. Althergebrachte Differenzierungen aus lokalen Machtansprüchen, wie z.B. Status, Ethnie, soziale Herkunft oder Geschlecht, bauen sich zugunsten des Leistungsprinzips ab.

Die Debatte um Globalisierung ist deshalb auch nicht so sehr von dem „entweder/oder“ geprägt, sondern von der Frage nach der Gestaltbarkeit: Können positive Akzente an ihr weiterentwickelt und die negativen eindämmt werden?

1.5 Landwirtschaft und Globalisierung

Die Menschen auf dem Lande leben mehrheitlich noch in überschaubaren Gemeinschaften und sozialen Bezügen. Landwirtschaft bietet nach wie vor noch die Fähigkeit zur relativen Selbstversorgung, sowohl familiär auf Haushaltsebene als auch national zur Eigenbedarfsdeckung. Außerdem hat sich der Ernährungsbereich auch als moderner Wirtschaftssektor mit am längsten der weltweiten Liberalisierung entzogen. Deshalb treffen die derzeitigen Versuche einer Globalisierung durch Liberalisierung des Welthandels den ländlichen Raum und die Landwirtschaft besonders unvorbereitet und hart.

Die Globalisierung schreitet auch in der Landwirtschaft schnell voran und prägt mehr und mehr das Geschehen überall auf der Welt. Spätestens seit den Agrarverhandlungen im Rahmen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) und dem Abschluss der 8. Verhandlungsrunde im Jahr 1994 (Uruguay-Runde) ist offenkundig geworden: Die weltwirtschaftlichen Kräfte ak-

zeptieren Abschottungstendenzen vom Weltmarkt in der Agrar-, Umwelt- und Lebensmittelpolitik nicht mehr. Dabei wird die oftmals herausgehobene „Sonderstellung“ der Landwirtschaft gegenüber anderen Wirtschaftssektoren thematisiert und in Frage gestellt: Ist die Produktion von Nahrungsmitteln vergleichbar mit der etwa von Regenschirmen? Unter dem Stichwort „multifunktionale Landwirtschaft“ versuchen die Regierungen Europas, Japans oder Südkoreas, ihre Landwirtschaften vor den Zumutungen solch einer auf die Produktionsfunktion reduzierten Agrarglobalisierung zu retten. Während die Landwirtschaften der Industriestaaten erst seit der in der Uruguay-Runde beschlossenen Einrichtung einer Welthandelsorganisation (WTO) in den Strudel der Liberalisierung und Weltmarktkonkurrenz geraten sind und hier erst ganz am Anfang einer Entwicklung stehen, mussten die meisten Entwicklungsländer schon früher unter den Auflagen der internationalen Verschuldungszwänge in einem sehr radikalen Ausmaß ihre Landwirtschaften gegenüber dem Weltmarkt öffnen.

Auch die Globalisierung der Landwirtschaft bietet Chancen und Gefahren. Die Durchsetzung von Effizienzsteigerungen, Arbeitsteilung und Technologietransfer kann einen wesentlichen Beitrag zur verbesserten Versorgung dieser Welt mit landwirtschaftlichen Rohstoffen, Lebensmitteln und umwelteffizienten Techniken beitragen. Der dazu notwendige Abbau von Standesdenken oder besitzstandswahrender Klientelpolitik würde eine Erneuerung der Landwirtschaft befördern. Die Regulierungsfähigkeit des globalen Marktes stößt andererseits bei der Lösung vieler anderer gesellschaftlicher Anliegen an die Landwirtschaft an ihre Grenzen: bei der Bekämpfung von Hunger und Armut, bei der Umwelterhaltung, bei der Pflege traditioneller Landschaften, bei einer ausgewogenen Regionalentwicklung, bei der

Bewahrung einer historisch gewachsenen Struktur von Familienbetrieben usw. Unter Marktkriterien sind dies alles nur „nicht-handelsbezogene Anliegen“, für die die internationale Weltwirtschaftsordnung keine effizienten Mechanismen der Güterabwägung bietet. Eine durch den Markt dominierte Globalisierung bedarf der gestalterischen Begleitung durch die Politik, sonst droht sie durch ihre ökonomische Einseitigkeit und die Nichtberücksichtigung sozial-ökologischer Faktoren mehr Schaden als Nutzen zu bringen.

Der Schutz nichtökonomischer Werte vor den destruktiven Kräften einer entfesselten globalen Konkurrenz wird gemeinhin mit dem Begriff „Protektionismus“ diffamiert; umgekehrt nennt sich das Gegenprojekt „Liberalisierung“, d.h. Befreiung. Eine differenzierte Betrachtung ist nötig, um wirklich bestimmen zu können, was genau „geschützt“ werden soll und um welche „Befreiung“ es wirklich geht. Die radikale Liberalisierung bleibt hier einäugig: nur zu oft ist Gemeinwohl dem Markt geopfert und der Kraft des Eigennutzes untergeordnet worden. Die Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft und ökologischen Nachhaltigkeit sind auch in der Globalisierung einzuklagen.

Als Christen wissen wir von der Schuldverstricktheit des Menschen, von seinem unersättlich eigennützigem Charakter. Der Mensch muss vor sich selbst geschützt werden. Die Mechanismen der globalen Marktwirtschaft, wie das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage, die Kontrolle durch den Wettbewerb und das aufgeklärte Eigeninteresse (z.B. zur Berücksichtigung ökologischer Bumerang-Effekte), müssen daraufhin überprüft werden, ob sie den Anforderungen von Nachhaltigkeit auch gerecht werden.

Internationalisierung ist für die Landwirtschaft nichts Neues. Nutzpflanzen und Nutztiere wurden schon im Altertum weiträumig ausgetauscht und haben sich durch Völker-

wanderungen verbreitet, aber auch örtlich angepasst. Siedlerbewegungen haben Agrarkulturen und Kulturtechniken über die ganze Welt verbreitet. Exotische Lebensmittel und Gewürze waren die ersten begehrten Handelsobjekte; nicht umsonst heißen die Vorläufer unserer Supermärkte „Kolonialwarenläden“. Techniken, die deutlich überlegen waren, ließen sich nicht eindämmen. Seit dem Aufkommen der landwirtschaftlichen Betriebsmittelindustrien haben die Agrarkonzerne schon von Anfang an weltweit operiert.

Gleichzeitig ist Landwirtschaft eine zutiefst bodenständige und auf den lokalen Umweltraum bezogene Aktivität. Sinnvolle Naturanpassung verlangt die Konzentration an die örtlichen Gegebenheiten. Überörtliche Orientierung kann von der optimalen Nutzung örtlicher natürlicher Regelkreisläufe der Natur ablenken. Menschen, die in bäuerlichen Familienbetrieben selbständig arbeiten, sind mit ihren örtlichen Produktionsbedingungen verbunden wie kaum ein anderer Berufsstand. Agrarkulturen haben sich überall auf der Welt herausgebildet, die regional sehr begrenzt sind, weil sie sich auf die örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse konzentriert haben. Mancher Politiker tendiert dazu, zur Sicherung der Ernährung einen möglichst hohen nationalen Selbstversorgungsgrad anzustreben und die Nation gegenüber dem Rest der Welt „protektionistisch“ abzuschirmen.

Die Einzigartigkeit der diversen regionalen Gegebenheiten in der Landwirtschaft und die ungeheure weltweite Vielfalt an Agrarstrukturen, Landschaften, Ökotypen, Ernährungsgewohnheiten, Anbauverhältnissen, unterschiedlichen Einkommensniveaus und sozialen Systemen in der Landwirtschaft machen es schwierig, sich einen vereinheitlichten globalen Rechtsrahmen, alles umfassende Politikprogramme und faire weltweite Konkurrenzbeziehungen vorzustellen.

Der Umgang mit der Globalisierung in der Landwirtschaft ist vielschichtiger Natur: Neue Sinnfragen, neues gesellschaftspolitisches Verständnis der Zusammenhänge, sogar eine neue Weltsicht ist nötig, um mit der neuen Herausforderung fertig zu werden. Globale Gegenstrategien, lokale Alternativenansätze und politische Lobbyarbeit sind

gleichzeitig erforderlich. Global denken und lokal handeln ist nicht ausreichend: Auch national und global muss politisch agiert werden. Globalisierung erfordert ein neues Selbstverständnis von den Beziehungen, die wir zu unseren Mitmenschen, zur Schöpfung und zu Gott haben. ■

2. Globalisierung und Kirche

2.1 Bezug zum Christentum

Keine Religion auf der Welt hat einen effektiven Widerstand gegenüber der Globalisierung und den Versuchungen des globalen Marktes geleistet oder entfalten können. Die islamische Wirtschaftsweise mit der Sharia ist wahrscheinlich der einzige echte Versuch einer Weltreligion, gegen die westliche Ordnung und Wirtschaftshegemonie anzugehen.

Die Globalisierung ist vor allem von der christlichen westlichen Welt ausgegangen und wird von ihr angetrieben und wesentlich bestimmt. Das Christentum ist mitverfassen und mitgegangen. Es hat für die Globalisierung die geistlichen Grundlagen gelegt. Jesus hat uns geheißt, in die ganze Welt zu gehen und sein Wort zu verkünden. Der Bericht von der Welterschöpfung enthält die Aufforderung an die Menschen, sich die Erde untertan zu machen. Kolonialismus und die Entzauberung der Natur waren die gnadenlosen Folgen einer historischen Auffassung des Christentums. Der immer vorwärtsstrebende Unternehmer- und Erfindergeist, der auf die Weltmärkte drängt und technischen Fortschritt beständig revolutioniert, hat seine Wurzeln nicht zuletzt in der „Freiheit des Christenmenschen“ und der protestantischen Leistungsethik. Prädestinations- und Zwei-Reiche-Lehre haben dazu beigetragen,

dass persönlicher Profit und Nutzen in dieser Welt unbefangenen maximiert werden dürfen, während die Bedingungen, um das Seelenheil zu erlangen, einer karitativen und geistigen Haltung entspringen.

2.2 Kirche und Globalisierung

Die von Lateinamerika ausgehende „Theologie der Befreiung“ sorgte für einen grundsätzlichen Perspektivwechsel von einer vornehmlich mehr karitativ geprägten Soziallehre, hin zur Identifizierung mit den Opfern sozialer Ungerechtigkeiten. Ausgehend von den lateinamerikanischen Bischofskonferenzen in Medellín (1968) und Puebla (1979) ist die „vorrangige Option für die Armen“ inzwischen ein Element auch der römisch-katholischen Stellungnahmen zur „internationalen sozialen Frage“.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat bei der Weltversammlung von Uppsala 1968 den developmentpolitischen Grundsatz formuliert: „Die Armen müssen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen“. Der „Konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ verdeutlicht, wie eng alle Probleme der Welt miteinander verflochten sind, und kann damit als kirchlicher Vorläufer der Agenda 21 von Rio angesehen werden. Auf der achten Vollversammlung

des Ökumenischen Rats der Kirchen in Harare (3.-14.12.1998) standen die Sorgen und Beschlüsse um Globalisierung sogar mit im Vordergrund der Beratungen. Deutlich wird in einer Resolution von Harare darauf aufmerksam gemacht, dass „die Vision hinter der Globalisierung im Wettbewerb mit der Vision der Ökumene steht.“ Sie sieht die Einheit der Menschheit dadurch bedroht, dass die Globalisierung die Menschheit in Opfer und Gewinner aufspaltet, dass Globalisierung die Vision eines freien Volkes bedroht, die Vision des Lebens in Gemeinschaft und Solidarität und die der Einheit in Vielfalt.

Die 1973 veröffentlichte Entwicklungsschrift der EKD ist bis heute die entscheidende Stellungnahme der EKD zu Fragen der Weltwirtschaft und internationalen Gerechtigkeit. Angesichts der Erfolglosigkeit der bisherigen Entwicklungsmaßnahmen seien Strukturveränderungen notwendig, um den gruppenegoistischen Tendenzen entgegenzutreten und die Weltwirtschaft zugunsten der Armen zu reformieren.

Die neueste Grundsatzklärung des kirchlichen Hilfswerks Brot für die Welt, „Den Armen Gerechtigkeit“, vom März 2000 buchstabiert den Vorrang der Armutsbekämpfung, der inzwischen zur selbstverständlichen Mindestanforderung aller Entwicklungshilfe geworden ist, weiter aus zur Notwendigkeit der „Anwaltschaft für die Armen“. Hier wird die grundsätzliche politische Intervention der Kirche für eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung gefordert und scharfe Kritik an den Folgen der Globalisierung geübt.

2.3 Globalisierung verändert auch kirchliches Handeln

In Zeiten der Globalisierung ist nichts mehr wie es war. Die Verkündigung und die diakonische Arbeit wird sich rasch verändern und in den neuen Kontext stellen müssen, in

dem die Menschen heute leben, um ihr tägliches Brot zu sichern.

Auch für die kirchlichen Dienste auf dem Lande ist Globalisierung eine große Herausforderung. Der bloße Hinweis auf die EU-Agrarpolitik und die Politik des ländlichen Raumes ist ungenügend, wenn nicht berücksichtigt wird, in welchen internationalen Zwängen europäische Politik für den ländlichen Raum steht. Agrarpolitik ist längst als Teil der allgemeinen Wirtschaftspolitik der internationalen Handels- und Finanzpolitik untergeordnet. Die Akteure und die Logik haben sich verändert. Die Diskussionen über Leitbilder, wie z.B. den bäuerlichen Familienbetrieb und eine auf ihn bezogene Klientelpolitik, sind überholt angesichts der enormen Bedrohungen der Landwirtschaft und Ernährung durch neue globale Machtfaktoren, wie z.B. das Entstehen multinationaler Konzerne der sog. Life Science Industrie, der zunehmenden Firmenzusammenschlüsse des Agrobusiness oder der Verlagerung von standortabhängiger Bodenproduktion in die Biofermenter der Food Design Industrie und der wachsenden marktbeherrschenden Macht der Lebensmittelgroßhändler.

Die Komplexität der Fragestellungen, die mit der politischen Ökonomie der Globalität verbunden sind, fordert auch die Arbeit der ländlichen Jugend- und Erwachsenenbildung in der Kirche stark heraus. Die bisher durchgehaltene inhaltliche Trennung nach Zielgruppen und Themen ist immer schwieriger aufrecht zu erhalten. Globalisierung verlangt auch eine neue Ganzheitlichkeit der Bezüge. Es geht dabei um eine neue Problematik innerkirchlicher Kohärenz aller Arbeitsbereiche. Die speziellen kirchlichen Fachdienste in der EKD, wie z.B. der Kirchliche Dienst auf dem Lande, die kirchliche Umweltschutzarbeit oder der Kirchliche Entwicklungsdienst, sind auf die neuen Zusammenhänge nicht hinreichend vorbereitet. Jeder

arbeitet noch für sich. Jeder versucht auf seine Weise, die Dinge zu sehen und zu interpretieren. Dabei wird nur zu leicht übersehen, dass Globalisierung die Grenzen zwischen diakonischer Arbeit im Inland und Entwicklungsdienst, zwischen Umwelt, Entwicklung und Landwirtschaft oder zwischen ländlichen und städtischen Zielgruppen überholt hat, denn es geht inzwischen um die globale Überlebensfähigkeit der ganzen Menschheit. Alle Sparten kirchlichen Handelns sind einbezogen, in ihrem Zeugnis und ihrem Dienst. Nicht dass diese kirchlichen Spezialdienste heute überflüssig sind - im Gegenteil: Spezialisiertes Fachwissen braucht kirchliches Handeln heute dringlicher als jemals. Doch müssen neue Formen der Zusammenarbeit und ganzheitlicher Sichtweisen gefunden werden.

Kirchliche Stellungnahmen in Deutschland gibt es zur hiesigen Landwirtschaft, zur Entwicklungspolitik oder zu Umweltfragen. Noch sind die Sichtweisen rein auf die deutsche Gesellschaft und ihre Belange abgestellt, und globale Dimensionen werden leicht auf den Entwicklungshilfeansatz verkürzt. Der internationale Lastenausgleich zwischen Nord und Süd z.B., ohne den es in Zeiten der Globalisierung in keinem politischen Bereich mehr einen Fortschritt geben kann, ist auch von kirchlichen Stellungnahmen noch höchst unzureichend erfasst. Genauso wie die Welt seit dem Weltumweltgipfel von Rio (1992) mühselig lernen musste, dass Umwelt und Entwicklung untrennbar miteinander verbunden sind, muss jetzt auch in der Agrardebatte gelernt werden, dass Agrarpolitik ein Teilbereich der Welternährungs- und Umweltpolitik ist.

Zudem leidet die Kirche in Deutschland - fast noch mehr als der Staat, den die Kirchen dafür ständig kritisieren - unter mangelnder Kohärenz seiner rein sektoral orientierten

Fachleute: Die Umweltbeauftragten haben wenig Bezug zu agrarsozialen Fragen und zur landwirtschaftlichen Praxis, äußern sich aber sehr artikuliert z.B. zu Tierethik, Biolandbau oder grüner Gentechnik. Die Beauftragten für die ländliche Arbeit haben z.B. geringe Verbindungen zum Entwicklungsdienst, wünschen sich aber einen WTO-Vertrag, der mit hohen Sozial- und Umweltstandards die deutsche Landwirtschaft vor der „Billiglandwirtschaft“ aus Entwicklungsländern retten soll. Die Eine-Welt-Arbeit der Kirche behandelt die Landwirtschaft Europas nur als protektionistisches Entwicklungshemmnis für den Rest der Welt und tritt meist für die Liberalisierung der Agrarpolitik ein, während sie für die Entwicklungsländer eher eine protektionistische Ernährungssicherheitsstrategie fordert. Diese sektorspezifischen Sichtweisen bleiben in Zeiten der Globalisierung kurzsichtig und provinziell. Globalisierung ist ein umfassendes Phänomen – als Ideologie und Wirklichkeit; sie zwingt alle zu einer integrierten Weltsicht.

2.4 Rolle der theologischen Reflexion

Eine besondere Form der theologischen Reflexion über Globalisierung bietet die Chance, etwas Eigenständiges beizutragen: Globalisierung ist nicht gleich Globalisierung. Die Geschichte des Turmbaus zu Babel lehrt, dass Gott nicht von der Größe des technischen Bauwerks an sich herausgefordert war, sondern von dem Größenwahn der Menschen, der hinter dem Projekt stand, von ihrem Geist der Machtbesessenheit. Deswegen zersplitterte er die Menschen durch die vielen Sprachen und errichtete in seinem Universum viele Grenzen der Kommunikation für die Menschen. Umgekehrt hebt die Pflingstgeschichte diese Sprachverwirrung wieder auf. Dort ist es der Geist der Liebe, der

das Trennende überwindet und die Einheit der ganzen Erde, die Ökumene, sichtbar werden lässt. Für uns Christinnen und Christen stellt sich daher die Frage: Wie lässt sich eine Globalisierung verwirklichen, die von diesem christlichen Geist der Solidarität, des Teilens und der Nächstenliebe in einer gemeinsamen Welt geprägt ist?

Das Christentum als Mitträger der Globalisierung und als möglicher Herausforderer der jetzigen Lesart von Globalisierung und ihrer Begleiterscheinungen wird sich daran messen lassen müssen, wie es seine Sicht-

weise von Ökumene in die Weltwirtschaft und Weltpolitik einbringen kann. Es kann die Entscheidungsträger und auch vielen Trittbrettfahrer, wie z.B. die Kleinaktionäre, nicht aus der persönlichen Verantwortung für die Folgen der Globalisierung entlassen. Die gebräuchliche Ausrede, wonach die private globalisierte Wirtschaft maximales wirtschaftliches Wachstum produziere, das irgendwann zu den Armen durchsickern wird, ist eine Ethik, die angesichts des gewaltigen Ausmaßes und der Beschleunigung der weltweiten Einkommenspolarisierung nicht mehr hinnehmbar ist. ■

3.) Biblisch-theologische Grundlegungen und ihre gesellschaftspolitischen Folgerungen

Theologisch wollen wir uns im dritten Teil dieser Schrift mit der Globalisierung auf den verschiedensten Ebenen unserer Glaubensbezüge auseinandersetzen. Dabei werden wir sechs verschiedene „Grundlegungen“ unterscheiden:

- 1.) schöpfungstheologische Grundlegung (Lehre vom Willen des Schöpfers)
- 2.) christologische Grundlegung (Lehre vom Leben Christi)
- 3.) ekklesiologische Grundlegung (Lehre von der Kirche)
- 4.) ethische Grundlegung (Lehre von den Werten)
- 5.) hamartiologische Grundlegung (Lehre von der Schuld)
- 6.) eschatologische Grundlegung (Lehre von den letzten Dingen).

Diese „normative Orientierung“ an der biblischen Botschaft folgt gewissen Glaubensgrundsätzen (vgl. Schlussbetrachtung). Die Studie ist so gegliedert, dass zu jeder Grundlegung ein biblischer Impuls folgt. In

Form einer Predigt wird dann versucht, diesen Text im Hinblick auf die Globalisierung der Landwirtschaft auszulegen. Dabei erheben wir nicht den Anspruch einer schlüssigen Analyse, sondern wir wollen lediglich einige Aspekte hervorkehren, die uns bedenkenswert erscheinen. Die „gesellschaftspolitischen Auslegungen“ untergliedern sich in einen beschreibenden Teil, wie wir die Ausgangslage wahrnehmen, und einen handlungsorientierten Teil, in dem Anregungen für politisches und kirchliches Handeln gegeben werden

3.1 Schöpfungstheologische Grundlegung: Die Welt als Schöpfung Gottes

3.1.1 Biblischer Impuls: Die Begrenzung der Geltung weltlicher Systeme

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Theologisch gesehen ist „Globalisierung“ eine Selbstverständlichkeit. Die Bibel setzt die Einheit der Welt und die unbeschränkte Gel-

tung der Gebote Gottes in dieser Welt voraus. Die Schöpfungberichte am Anfang der Bibel fassen diesen Glauben zusammen: Wir leben in einer von Gott geschaffenen Welt, die den Menschen zur Bebauung und Bewahrung anvertraut ist (vgl. 1. Mose 1,26-31; 2,15).

Die Grundannahme der Geschöpflichkeit der Welt und die Vorstellung der andauernden Gegenwart Gottes in ihr schaffen dem Menschen den Raum und die Möglichkeiten, sich zu entfalten. Zugleich begrenzen sie aber die Eigeninteressen der Menschen und ihre Machtentfaltung. So zeigt zum Beispiel die Geschichte von Nabots Weinberg, wie das Bewusstsein, dass die Erde den Menschen nur zu ihrem Nutzen von Gott anvertraut ist, zur Begrenzung des Strebens nach Eigentum führt und der Bedürfnissicherung anderer Vorrang einräumt (1Kön 21f).

Immer wieder heißt es in dem Schöpfungsbericht nach jedem Schöpfungstag: „...ein jedes nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war.“ Gott wollte bewusst eine vielseitige Welt, er wollte die Artenvielfalt. Er liebte jede Art gleichermaßen. Er freute sich an der Schönheit und Ausgewogenheit. Lieben wir unseren Schöpfer, müssen wir seine Liebe an der Vielfalt des Lebens teilen.

3.1.2 Gesellschaftspolitische Auslegung

Bestandsaufnahme: Ökonomie oder Ökologie

Wir meinen, dass mit zunehmendem technischen Fortschritt und wirtschaftlicher Effizienzsteigerung der Schöpfungsauftrag des „Bebauens“ der Erde auch in der Landwirtschaft in Gefahr gerät, als Erlaubnis zur Ausbeutung der natürlichen Lebensgrundlagen verstanden zu werden. Die Verantwortung für die „Bewahrung“ der Schöpfung wird demgegenüber vernachlässigt, relativiert und durch High-tech-Scheinlösungen verwirrt. Das rein ergebnisorientierte Denken in Form von Input-Output-Relationen hat zwar zu massiven Ertragssteigerungen geführt und konnte zumindest arithmetisch die Welt

ernähren. Es hat aber die natürlichen Produktionsprozesse der Kreisläufe in der Natur unserer Meinung nach nicht genügend berücksichtigt. Die moderne Agrarentwicklung hat mit Hilfe von immer höherem Aufwand fossiler Energie enorme Erfolge erreicht, doch dabei die lokalen Nutzungspotentiale und die biologischen Prozesse vor Ort vernachlässigt oder gar zerstört. So sehr die industrielle Zivilisation die ökologischen Probleme verursacht hat, so wenig darf man aber auch die Verstrickung der Landwirtschaft leugnen. Wir sehen, dass die Landwirtschaft an den großen Umweltproblemen unserer Zeit Anteil hat, die da sind: Verlust der biologischen Vielfalt, Klimaveränderung, Wasserverschmutzung und -verschwendung sowie Bodenzerstörung. Die moderne Wissenschaft hat sich von dem christlichen Grundanliegen, den inneren Zusammenhalt von Gottes Schöpfungswerk zu erkennen, in ihrer eigenen technischen Rationalitätsorientierung zum großen Teil verabschiedet. Sonst wären die Grenzen der Ökosysteme mehr beachtet und die systemimmanenten Produktivkräfte besser ausgenutzt worden. Stattdessen ist einseitig auf die Zufuhr externer Betriebsmittel gesetzt worden, die alle auf dem massiven fossilen Energieeinsatz aufbauen.

In dem Wettlauf zwischen dem Erreichen der „Grenzen des Wachstums“ und dem „Wachstum der Grenzen“ ist die globale Landwirtschaft hin und her gerissen zwischen optimistischen und pessimistischen Zukunftsszenarien der Welternährung. In Perioden steigender Weltmarktpreise für Nahrungsmittel (z. B. 1973/74 oder 1995/96) und schwindender Weltnahrungsreserven überwiegt die Forderung nach Ertragssteigerung um jeden Preis. Sind die Überschusslager voll und die Weltmarktpreise niedrig, verliert Ertragssteigerung an Bedeutung und der Umweltaspekt rückt stärker in den Vordergrund. Es fehlt die Orientierung am weltweiten Gemeinwohl und dem Handlungs-

ziel nachhaltiger Ernährungssicherung. Stattdessen dominiert eine an kurzfristig wirtschaftlichen Interessen ausgerichtete Handlungsweise, die wechselhaft, un stetig und in sich widersprüchlich ist.

Bisher hat der technisch-wissenschaftliche Fortschritt auf der Welt die landwirtschaftliche Produktivität schneller anheben können als das Bevölkerungswachstum und die gesteigerten Ernährungsansprüche der Menschheit. Doch von Jahrzehnt zu Jahrzehnt nimmt die Zuwachsrate der Produktionssteigerung ab und droht seit den 90er Jahren unter die Zuwachsrate der Bevölkerung zu fallen. Es hat den Anschein, als ob der konventionelle technische Fortschritt in der Landwirtschaft – global gesehen – seine Grenzen erreicht. Als Ausweg soll die gentechnische Revolution in der Agrarwirtschaft die Lösung bringen. Die Geschichte des technischen Fortschritts lehrt jedoch auch, dass mit jedem neuen großen Innovationsschub und Eindringen in die kleineren Bausteine des Lebens auch die Risiken wachsen, die Nebenwirkungen umfassender werden und die irreversiblen Schäden an der Umwelt voranschreiten. Tief greift die Gentechnik in die innersten Elemente des Lebens ein und ändert Gottes Schöpfung am entscheidenden Detail, ohne dass der Mensch auch nur überblicken kann, was er mit welchen Folgewirkungen tatsächlich tut. Sind wir Mitschöpfer an der unvollendeten Schöpfung Gottes in seinem Auftrag, oder verletzen wir seinen Auftrag des „Bewahrens“ seiner Schöpfung auf fundamentale Weise? Spätestens ein biologischer GAU, wenn er einmal käme, würde uns Gewissheit geben, dass wir seinen Auftrag falsch verstanden haben.

Waren es noch in den 70er Jahren vor allem die Ängste vor den ausgehenden Rohstoffen, die die Diskussion um die Wachstumsgrenzen beherrschten, stehen heute die Begrenzungen bei den weltweiten Senken für unsere Schadstoffe mehr im Vordergrund: die Luft als CO₂-Senke, die Böden als

Senken für chemische Rückstände, die Pflanzen als Senke für Luftemissionen, die Süßwasserreserven und Ozeane als Senken für Abfall- und Schadstoffe. Der Club of Rome hat in seiner aktualisierten Version der ursprünglichen Studie 20 Jahre danach die Prognosen von 1972 bestätigen müssen. Alle Kurvenverläufe waren mit den vorausgesagten Entwicklungen identisch. Die neuen Zukunftsszenarien weisen alle die Landwirtschaft als Schwach- und Wendepunkt der althergebrachten Entwicklungen aus. Die Umwelt- und Verknappungsprobleme werden es ab 2020 immer schwieriger machen, die Wachstumsraten der Nahrungsmittelproduktion zu realisieren. Zusätzliche Mittel werden in die Landwirtschaft investiert werden müssen, um die Ernährung der Menschheit sicherzustellen – Geld, das in anderen Wirtschaftssektoren und für wichtige Zukunftsinvestitionen fehlen wird. Damit wird die Agrarumweltkrise Auslöser für die Infragestellung der gesamten modernen globalen Wirtschaftsentwicklung. Offensichtlich hat die Überfluggesellschaft die Ernährungsfrage bisher verdrängt und uns billig auf Kosten der Zukunftssicherung und Armutsbekämpfung ernährt. Der Fluch der Vertreibung aus dem Paradies „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ (1. Mose 3,17) ermahnt uns auch in Zeiten der Globalisierung größte Aufmerksamkeit auf die Bewahrung der Ernährungsgrundlagen zu legen.

Die Globalisierung erhöht die Gefahr, dass die Menschheit die ihr gesetzten Grenzen unwiderruflich überschreitet. Eine neue Dimension der Größe, des Machtanspruchs und der Ausbreitung tritt auf. Die zunehmende Weite und Grenzenlosigkeit des Planeten „Erde“ geht mit einer verengten ökonomischen Sicht und einer gesteigerten Risikobereitschaft einher, denn global lassen sich viele Umweltprobleme der Reichen einfach an arme, schwache Volkswirtschaften auslagern. Ökologische Schäden sind um so

gravierender, je großflächiger die Schädigungen sind. Eine neue Unübersichtlichkeit und Unmöglichkeit der Gegensteuerung ist damit verbunden, denn es gibt keine Weltregierung als ausgleichendes Korrektiv.

Unter den gegebenen Preisbildungsmechanismen des Weltmarktes verliert die Produktion von Rohstoffen zunehmend an Wert (fallende „terms of trade“). Die Nutzung der Natur hat keinen Preis; ihre Schädigung kann immer noch weitgehend externalisiert werden. Die menschlichen Grundbedürfnisse, wie z.B. das nach Lebensmitteln, unterliegen naturgemäß einer relativen Sättigung und wachsen ab einem bestimmten Niveau nicht mit der Einkommensentwicklung mit. Diese Benachteiligung der naturbezogenen Grundbedürfnisdeckungs in dem dynamischen Preisbildungsprozess der modernen Wirtschaftsentwicklung bedeutet, dass in der menschengemachten Ordnung der Ökonomie Gottes Ordnung der Schöpfung unter die Räder kommt.

Im Rahmen des Neoliberalismus werden Markteingriffe für eine Internalisierung von ökologischen Folgekosten als Störung des freien Marktes angesehen. Mit zunehmender Globalisierung kann es sich ein Land immer weniger leisten, durch höhere Umweltstandards im Primärproduktionsbereich seine internationale Wettbewerbsstellung zu gefährden. Im internationalen Handel mit Agrargütern gewinnt die Fähigkeit eines Landes zunehmend an Bedeutung, ökologischen Raubbau zuzulassen, um damit kurzfristige Handelsvorteile zu erzielen. Die Folgen sind international schwer anfechtbar, denn sie machen sich oft erst langfristig bemerkbar und sind kaum grenzüberschreitend, d.h. nach internationalem Recht eine Angelegenheit der nationalen Souveränität. Nicht umsonst gilt das Thema „Handel und Umwelt“ als eines der schwierigsten der Weltwirtschaftsordnung. Was schon national sehr schwer ist, Ökologie und Ökonomie

zu versöhnen, gestaltet sich global als der Widerspruch der Globalisierung.

3.1.3 Was täte Not?

Der Mechanismus für Weltmärkte muss nach ökologischen Kriterien korrigiert und die Globalisierung politisch gestaltet werden. Die Marktpreise müssen auch die ökologische Wahrheit sagen. Multilaterale Umweltabkommen müssen international verbindliche Minimumstandards für eine „ordnungsgemäße Landwirtschaft“ setzen. Das gilt z.B. in Bezug auf Bodenschutz, Vielfaltsschutz, Rückstandsmengen, biologische Sicherheit und Klimaschutz. Da sich die Produktionsverhältnisse in den Entwicklungsländern von denen in den Industrieländern extrem unterscheiden, muss Umweltschutz- mit Entwicklungspolitik integriert werden, d.h. dass für Entwicklungsländer differenzierte Standards, besondere Übergangsfristen und technische Hilfe zur internationalen Standarderreichung eingeführt werden müssen.

All das setzt einen „starken Staat“ voraus. Den gibt es aber immer weniger. Der Neoliberalismus setzt auf die Schwächung des Nationalstaats. Die Globalisierung höhlt die Rolle des Nationalstaats noch einmal aus. Ohne starke nationale Staaten gibt es auch keine starken globalen Regelwerke.

Es gibt erste, allerdings äußerst bescheidene Ansätze in Richtung einer internationalen Umweltschutzpolitik. Der international verbindliche „Prior Informed Consent“ (PIC), der im Handel mit Pflanzenschutzmitteln eingeführt wurde und auch nach langem Ringen in der Biosafety-Konvention der CBD (Konvention zur Biologischen Vielfalt) verankert ist, ist ein wichtiger Anfang. Dabei geht es um die vorausgehende Information des Importlandes über die Gefährlichkeit eines Produkts, ohne die ein Export nicht stattfinden darf. Auch das Prinzip des „Vorteilsausgleichs“ (Benefit Sharing) im internationalen Austausch von genetischem Material ist wegweisend, genau so wie der „Clearing

House Mechanismus“ im Rahmen der Konvention zur biologischen Vielfalt. Die Codex Alimentarius-Kommission setzt lebensmittelrechtliche Standards verschiedenster Art, neuerdings durch ihre Integration in das WTO-System auch mit einer hohen Verbindlichkeit. Allerdings zeigt der Codex Alimentarius zugleich auch die Gefahr globaler Standardsetzungen auf: So fehlt die Basis für eine breite Partizipation, z.B. durch Verbraucherverbände und Entwicklungsländer, die Absenkung von Minimumstandards stellt ein Arbeitsfeld massiver Lobbytätigkeit der Konzerne dar, und die globale Institutionalisierung von „wissenschaftlichem Konsens“ ist äußerst zweifelhaft. Konfliktfälle scheinen die Befürchtungen zu bestätigen, dass hier nicht die Umwelt vor dem Freihandel, sondern eher der Freihandel vor der Umwelt geschützt werden soll.

Die Menschheit wird in Zukunft Umweltschutz und Produktivitätswachstum in der Landwirtschaft gleichzeitig stärker als heute bewältigen müssen. Eine neue Sichtweise ist erforderlich. Sie wurde mit dem Konzept der „nachhaltigen Landwirtschaft“ durch die Agenda 21 in die internationale Agrardiskussion eingeführt. Doch die willkürliche Aneignung des Modebegriffs durch alle beteiligten Interessengruppen zur puren Rechtfertigung ihres bisherigen Tuns führt zur Entwertung des Begriffs und macht seine Zielausrichtung wirkungslos.

Die moderne Agrarentwicklung ist gekennzeichnet durch Vernachlässigung bestimmter produktiver Elemente und durch Einseitigkeit: Nicht nur natürliche lokale Regelkreisläufe wurden vernachlässigt, sondern auch benachteiligte Agrarregionen, die große Palette der Kulturarten und das innovative Potential bestimmter, vornehmlich kleiner Bauernbetriebe. „Nachhaltige Landwirtschaft“ würde dagegen unserer Meinung nach heißen, die ganze Vielfalt von Gottes Schöpfung zu unserer Ernährung so zu nutzen, dass durch die Nutzung auch die Erhaltung erfolgt.

Die Welt steht noch ganz am Anfang einer internationalen landwirtschaftlichen Umweltpolitik und eines ökologischen Umbaus der Marktwirtschaft. Wirkungsvolle Ökosteuern, multilaterale Umweltabkommen und viele Einzelproblemlösungen müssen dringend folgen.

Bis solch globale Regelungen durchgesetzt sind, setzen viele Menschen auf die private Initiative von Mikroprojekten, die ökologische Ansätze in der Landwirtschaft standardisieren, lizenzieren und kennzeichnen, so z.B. im ökologischen Landbau. Hier gibt es inzwischen schon einen ausgedehnten internationalen Handel mit organisch angebauten Produkten und internationale Standards. Auf der Verbraucherseite führt das zunehmende Bewusstsein zum dynamischen Wachstum dieser besonderen Marktsegmente und zur Abkehr vom globalisierten Angebot. Es ist eine deutliche Hinwendung zu regionalen Nahrungsmittelmärkten auszumachen. Die Nahrung aus der eigenen Region wird mehr und mehr zu einem Verkaufsschlager, obwohl der Qualitätsbegriff nebulös bleibt. Diese Verbraucherneigung zeigt deutlich die Skepsis vor globalen Lebensmittelmärkten auf.

Wir fassen zusammen: Globalisierung bedroht Gottes Gabe des Lebens in Vielfalt, weil der Widerspruch zwischen Ökonomie und Ökologie auf globaler Ebene ungelöst ist und die menschliche Ordnung der „freien Weltwirtschaft“ Gottes Schöpfungsordnung bedroht.

3.2 Christologische Grundlegung: Der Mensch darf Gottes Ordnung nicht ersetzen

3.2.1 Biblischer Impuls: Das Wirken Jesu Christi in der Welt

„Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ (Kol 1,16) Gottes Offenbarung in

Jesus Christus ist nicht auf bestimmte Ausschnitte unseres Lebens oder unserer Welt beschränkt. Der Zuspruch und der Anspruch Jesu Christi gilt der ganzen Welt und lässt keinen Bereich der Welt aus. Das stellt all unsere irdischen Systeme grundsätzlich daraufhin infrage, ob sie der von Gott gewollten Ordnung entsprechen und dienen. In der Barmer Theologischen Erklärung (1934) heißt es in Artikel 2: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.“

3.2.2 Gesellschaftspolitische Auslegung Bestandsaufnahme: Der Markt als Götze

Wir sehen, dass in der Welt des globalen Marktes der Tauschwert herrscht. Nur was konkurrenzfähig ist, hat eine Daseinsberechtigung. Der Weltmarktpreis ist das alles bestimmende Effizienzkriterium, nicht nur im internationalen Handel, sondern auch in der Nationalökonomie: Wenn die importierten Nahrungsmittel billiger sind als die der eigenen Landwirtschaft, kann die Wohlfahrt einer Gesellschaft durch den Import und die Aufgabe des Selbstversorgungsziels gesteigert werden. Die freiwerdenden Ressourcen sind effizienter dort einzusetzen, wo die eigene Volkswirtschaft gegenüber konkurrierenden Volkswirtschaften Kostenvorteile hat. Mit dem Abbau aller Grenzmaßnahmen beim Güter- und Kapitalverkehr treten alle Standorte auf der Welt miteinander in Wettbewerb. Zugleich konkurrieren auch alle Wirtschaftssektoren miteinander um die knappen Ressourcen. „Allokationseffizienz“ heißt das magische Konzept. Es ist der Industrie nicht egal, wenn die Landwirtschaft geschützt und subventioniert wird, denn die dadurch „unwirtschaftlich“ gebundenen Mitteln stehen einer wachstumseffizienteren Verwendung z.B. in den Zukunftsbranchen nicht zur Verfügung.

Agrarschutz schwächt daher die volkswirtschaftliche Wettbewerbsposition gegenüber den Konkurrenten, die ihre Landwirtschaft liberalisiert haben. Deshalb ist Agrarpolitik weltweit in die Logik des Weltmarktes voll integriert und folgt allein ihren Gesetzen, auch wenn die Exportquote z.B. unserer Landwirtschaft erst bei rd. 12% liegt und eigentlich die Schlussfolgerung nicht nahelegt, dass unsere Landwirtschaft „globalisiert“ sei.

Der Zweck allen Handelns im globalen Markt ist die Mehrung des individuellen Eigennutzens, gemessen am Finanzvorteil. Alles andere, auch die Natur, hat keinen Eigenwert, sondern nur den Wert, den der Mensch ihr beimisst. Die Vielfalt der Schöpfung wird auf ihren monetären Wert reduziert; und da die Haupttriebkraft des Wachstums die Spezialisierung ist, zählt Vielfalt eher zu einem Wachstumshemmnis. Der Mensch setzt sich zum Maßstab aller Dinge. Er allein entscheidet nach seinen Bedürfnissen, was zweckdienlich ist. Dabei setzt er nicht einen konkreten weltlichen Machthaber aus Fleisch und Blut ein, sondern einen abstrakten Mechanismus, den des Marktes, der sich selbstständig und nicht mehr kontrolliert werden kann.

Wir fragen uns: Ist das Glaubensbekenntnis der Marktwirtschaft nicht schon an die Stelle der lenkenden Hand Gottes getreten? Die Konkurrenz von wirtschaftlichen Kräften soll angeblich die „unsichtbare Hand“ des Marktes sein, die den ungezügelten Eigennutz auf wundersame Weise in das Optimum für den Gemeinnutz kehrt. Der Markt, sofern er denn frei ist, wird in seiner Allmacht angebetet, er wird zum Götzen. Das Versprechen von Reichtum für jeden ist die Heilsbotschaft. Der Traum vom menschengemachten grenzenlosen Fortschritt ist die Vision des ewigen Lebens und der paradiesischen Vorstellungen. An die Stelle von dem gottesfürchtigen Menschen tritt der „homo oeconomicus“. Nicht die Liebe ist seine trei-

bende Kraft, sondern der Eigennutz. Der erbarmungslose Strukturwandel in der Wirtschaft sondert aus, wer zu den Auserwählten der Gewinner gehört, und wer als Verlierer nicht „entwicklungsfähig“ ist.

Auch in der Landwirtschaft gilt ein solcher „Strukturwandel“ als nicht hinterfragbar. Wer an seiner Notwendigkeit zweifelt, manövriert sich als Romantiker ins Abseits. „Wachsen oder Weichen“ ist die wirtschaftliche Maxime. Daraus entsteht ein Überlebenskampf, an dessen Ende nur noch der Agrarmanager als „global player“ übrigbleibt. Er will auf die Weltmärkte mit seinen Produkten, er will mit seiner Technologie Weltspitze sein. Internationale Bauernsolidarität weicht der Frage nach dem Marktzugang auf fremden Märkten. Gerechtigkeit wird an der Existenz gleicher Wettbewerbsbedingungen gemessen. Die Orientierung des Agrarmanagers sind die 400 Hektar-Betriebe der US-Prairie. Die christliche Verantwortung reduziert sich auf die sonntägliche Religionsausübung in der Kirche; in der Wirtschaft haben Gottes Gebote anscheinend keine Geltung. Eine Kirche, die Rücksicht predigt, ist weltfremd und steht dem wirtschaftlichen Wachstum im Wege.

3.2.3 Was täte Not?

Christen müssen der teuflischen Gefahr der Versprechungen auf Reichtum, Luxus und Bequemlichkeit die frohe Botschaft von der Liebe und Mitmenschlichkeit Gottes entgegenstellen. Der Kult des Marketings und die Kathedralen des Kaufens müssen mit der Spiritualität des Glaubens, der Wahrnehmung des Leidens der Opfer dieser Entwicklung, den Zeugnissen des Widerstands und den grausamen Folgen des totalen Weltmarktes konfrontiert werden. Die Aufgabe des gelebten Christentums ist es, den Verführungen des Konsums, der Spasskultur und der Teilhabe an der Weltbeherrschung entgegenzutreten.

Auch dem weltmarktorientierten Agrarmanager muss deutlich werden, dass sein unendliches Wachstumsstreben zu Nichts führt. „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?“ (Mt. 16, 26). Keiner kann im Endeffekt der Gewinner des globalen Konkurrenzkampfes sein. Der süddeutsche Kleinbauer versucht, Schritt zu halten mit der norddeutschen Großlandwirtschaft, die versucht, sich mit dem US-amerikanischen Mid-West-Farmer zu messen, der aber auch hoffnungslos überschuldet am Gängelband des mittelständischen Agrobusiness hängt, das wiederum gegenüber den multinationalen Getreidehandels- und Agrarchemiekonzernen keine Chance hat. Schließlich machen sich noch die Multis gegenseitig fertig. Was kommt am Ende dabei heraus? Ein seelenloser Reichtum einiger weniger, gegründet auf den zerschundenen Existenzen vieler in einer geschundenen Schöpfung.

Markt ist nicht gleich Markt. Es gibt viele Märkte, die man bedienen kann und die die Existenz sichern können. Auch mehr und mehr Verbraucher werden der globalisierten Lebensmittelmärkte überdrüssig und suchen nach neuen Sicherheiten, Qualitäten und Identitäten jenseits der Weltmärkte. Wie das Bewusstsein auf Erzeugerseite gegen die falschen Heilsbotschaften des globalen Marktes wachsen, so wächst auch das Bewusstsein bei den Verbrauchern. Das ist eine neue Chance für beide: Eine Allianz aus Erzeugern und Verbrauchern, aus Stadt- und Landgemeinden für eine bäuerlich strukturierte Landwirtschaft, für naturnahe, gentechnisch unbehandelte Lebensmittel, für Produkte aus der Region, für überschaubare Wirtschaftskreisläufe, für erfahrbare Marktbeziehungen, die Vertrauen ermöglichen, für eine nachhaltige Landwirtschaft, die sich der Schöpfungsbewahrung verpflichtet hat. Solch ein Gegenmodell zur Globalisierung gibt es heute schon ansatzweise in Form von

neuen Marktnischen, Vermarktungskanälen, Qualitätskennzeichnungen und Abo-Ringen. Sie geben den Beteiligten die Möglichkeit, durch ihre persönlichen Entscheidungen und Lebensstile Zeichen zu setzen für real existierende Alternativen zu dem Götzen des globalisierten Marktes in der Hoffnung auf eine gesellschaftliche Umkehr.

Christen organisieren sich auch in der Landwirtschaft und im globalen Markt. Kirchliche Dienste auf dem Lande und christliche Bauernorganisationen haben sich auf regionaler, nationaler, europäischer und globaler Ebene zusammengefunden, um darüber nachzudenken, was es heute bedeutet, Christ und gleichzeitig Landwirt zu sein. Ein erstes internationales Treffen stand unter dem Thema: „Landbevölkerung in Angesicht der Globalisierung: Was ist unsere christliche Sicht?“ Gemeinsame Studienvorhaben, theologischer Austausch, internationale Austauschprogramme und globales Denken bei lokalen Aktionen finden statt. Wir können voll christlicher Zuversicht sein.

Wir fassen zusammen: Der globalisierte Markt und die Ideologie des Neoliberalismus treten zunehmend in Konkurrenz mit der christlichen Botschaft. Christen sind herausgefordert, dieser Versuchung zu widerstehen und durch politisches Engagement und eigenen Lebensstil Zeichen zu setzen, so wie Jesus durch sein Leben Zeichen gesetzt hat.

3.3 Ekklesiologische Grundlegung: Die Menschheit kann nur als Gemeinschaft überleben

3.3.1 Biblischer Impuls: Die Aufgabe der Kirche in der Welt

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin zu allen Völkern und machet zu Jüngern alle Menschen ...“ (Mt 28, 18–19)

Die Kirche ist von Anfang an ein „global player“. Sie ist von Pfingsten universalistisch auf alle Menschen ausgerichtet, auf alle Völker und Nationen. Globalität entspricht unserem Verständnis vom eigentlichen Wesen der Kirche, die die Botschaft von der Liebe Gottes zu den Menschen weitergeben soll, wie Jesus sie selbst gelebt und verkündet hat. Die weltweite Vernetzung der Menschen als Schwestern und Brüder gehört zum Grundauftrag der Kirche. Die weltweite Solidarität ist der wesentliche Beitrag, den die Kirche in den Globalisierungsprozess einbringen kann. Sie macht nicht halt bei den Mitgliedern des eigenen Glaubensbekenntnisses, sondern schließt die ganze Ökumene, die ganze bewohnte Erde, mit ein.

Der Auftrag Jesu Christi, in „alle Welt“ zu gehen und sein Wort zu verkünden, wurde historisch immer wieder missbraucht, um andere Völker und „Heiden“ zu unterjochen und ihnen eine fremde Kultur überzustülpen. Die weltweite Verkündigung der Liebe erfolgte oftmals als koloniale Eroberung der Welt. Ähnliches spielt sich heute ab mit der visionären Idee der „Einen Welt“: An sich elementare Wertvorstellungen von Völkerverständigung, Demokratie, Menschenrechten und Frieden müssen dafür herhalten, den Weg für die wirtschaftliche, politische und technologische Beherrschung der Welt zu bahnen. Ohne behutsame Anpassung der aus der westlichen Zivilisation entstandenen weltumspannenden Ideen an die örtlichen Gegebenheiten, um die Vielfalt in der Einheit und die Mitbestimmung der Menschen an der konkreten Ausformung und Umsetzung der Idee zu gewährleisten, bleibt die Weltverantwortung zweifelhaft. Die Betroffenen müssen selbst die Kontrolle über den Prozess erlangen, die Opfer der gegenwärtigen Globalisierungsprozesse müssen an Stimme und Einfluss gewinnen. Das wäre der christliche Missionsauftrag von morgen: Kirche im Entstehen für Gerechtigkeit muss auf der Seite der Armen stehen.

3.3.2 Gesellschaftspolitische Auslegung

Bestandsaufnahme: Weltoffenheit und örtlicher Basisbezug

Wir meinen: Landwirtschaft ist von ihrer Natur her global und lokal zugleich. Landwirtschaft darf sich nicht isolieren, sondern muss sich den weltweiten geistigen Impulsen stellen, will sie die Ernährung und Umwelt sichern. Sie kann aber auch Bewährtes nicht einfach über Bord werfen und sich auf jede neue Methode einlassen, denn die Kreisläufe der Natur, das lokale Wissen, die dörflichen Verhältnisse und die ländlichen Sozialbeziehungen sind durch sehr heikle Gleichgewichtszustände bestimmt. Global richtige Antworten müssen kontextualisiert werden, weil sie sonst falsch werden.

Die globale Verbreitung von wissenschaftlich-technischem Fortschritt in der Landwirtschaft, der zu 90% in den Industriestaaten entwickelt wird, kann leicht sozial und ökologisch kontraproduktiv für Entwicklungsländer werden. Der landwirtschaftliche Fortschritt geht von der Annahme aus, dass Arbeit teuer und Kapital billig sei, was für die Industrieländer zutreffen mag, nicht aber für die Entwicklungsländer. Allein die weltweite Verfügbarkeit der modernen westlichen Agrartechnik verzerrt dort die Faktor-kostenrelationen. Dies kann verheerende soziale und ökologische Folgen zeitigen. Der Großschlepper mit Hydraulik oder die Schneckenwelle ist nicht nur Segen, sondern kann zum Fluch werden; gefährliche Agrar-chemikalien, deren sicherer Einsatz in den Industrieländern vielleicht noch gewährleistet sein kann, können unter tropischen Bedingungen oder Armutbedingungen zur größten Gefahr werden. Selbst wenn die Auswilderung gentechnisch veränderter Pflanzen, in den Industriestaaten kein unbeherrschbares Problem darstellen sollte, kann in den Tropen ein derartiger Vorgang ganze Ökosysteme vernichten, weil sie hier unter den Wild- und Beikräutern viele nahe Ver-

wandte finden. So wie die Verkündigung von Gottes Wort der sensiblen Akkulturation bedarf, so kann auch der sogenannte „technische Fortschritt“ westlichen Zuschnitts ohne Anpassung an die örtlichen Verhältnisse für sich keine Überlegenheit beanspruchen.

Auch die Globalisierung der Märkte für Agrarerzeugnisse birgt neben großen Chancen ebenso große Risiken: Der globale Markt befördert die Spezialisierung von Regionen auf Agrarprodukte, die am Weltmarkt wesentlich profitabler zu verkaufen sind als die Agrarprodukte für den einheimischen Markt. Weltmarktintegration mündet in Gefahren, wenn sie zu einseitig wird: z.B. infolge der Spezialisierung auf Monokulturen oder einer übergroßen Abhängigkeit von Nahrungsmittelimporten, d.h. von unberechenbaren weltwirtschaftlichen Veränderungen, wie z.B. Wechselkursschwankungen, Politikwechsel bei den Exportstaaten, einen Wechsel der Strategien großer Konzerne. Wenn die gesamte Ernährung eines Landes an ähnlichen Unwägbarkeiten hängt, können die Nachteile der Weltmarktintegration schnell größer werden als die Vorteile. Kein noch so reiches Industrieland hat aus diesen Gründen seine Nahrungsmittelversorgung oder seinen landwirtschaftlichen Absatz zu sehr von den Weltmärkten abhängig gemacht. Allerdings wurde diese Argumentation von Ernährungssicherung auch von Europa und Japan für rein protektionistische Interessen missbraucht.

Arme, politisch und ökonomisch schwache Länder unterliegen in viel höherem Maße dem Zwang zur einseitigen landwirtschaftlichen Weltmarktintegration. Nicht zuletzt aufgrund der Auflagen der internationalen Finanzorganisationen, die voll auf die Weltmärkte setzen, vernachlässigen sie dafür oft ihre nationale Ernährungssicherheit, den eigenen landwirtschaftlichen Sektor und insbesondere ihre Bauern. Nach 20 Jahren Erfahrungen mit den „Strukturanpas-

sungsprogrammen“ des Internationalen Währungsfonds und nach 5 Jahren Erfahrungen mit dem für Entwicklungsländer extrem unausgeglichene Agrarvertrag der WTO ist heute das Bewusstsein über die Grenzen der landwirtschaftlichen Weltmarktintegration gewachsen, speziell für die armen netto-nahrungsmittelimportierenden Länder und für große Länder mit unsicherer Ernährungslage, wie z.B. Indien oder Pakistan. In diesen Ländern entstehen massive Gegenströmungen zur unqualifizierten Agrarliberalisierung.

Die zunehmende Abwanderung der landwirtschaftlichen Forschung in den privatwirtschaftlichen Bereich im Zusammenhang mit der Gentechnik verschärft diese Tendenzen noch. Die Privatindustrie braucht eine umfassende Verbreitung ihrer Produkte, um die enorm hohen Forschungsaufwendungen zu amortisieren. Dazu werden Technologien weltweit übertragen, die sich an einem Ort bewährt haben mögen, anderswo aber unangemessen sein können.

Internationale Agrarforschung macht deshalb nur im Grundlagenbereich Sinn. Ihr muss eine regionale bzw. lokale Anpassung durch die anwendungsorientierte Anpassungsforschung folgen. Das gilt für die Pflanzenzüchtung genauso wie für die Mechanisierung, Bodenbearbeitung oder den Pflanzenschutz. Umstritten ist hierbei die Tiefe der Adaptionsforschung. Erst im Detail klärt sich, was nur eine „äußerliche“ Anpassung oder was echte Integration neuen Wissens in bewährte Systeme ist.

Machtkonzentration und aggressive Weltmarkteroberung durch die Konzerne im Bereich der landwirtschaftlichen Forschung und Entwicklung ist in den letzten 20 Jahren enorm vorangeschritten. Die weltweite Verteilung der Forschungsmittel zwischen z.B. tropischer, kleinbauernorientierter Forschung und Forschung für die hochspezialisierte Landwirtschaft der Industrieländer ist,

wie die Verteilung der Patente belegt, extrem ungleich. Künftig wird dieser Trend noch weiter durch die zunehmende Privatisierung der Agrarforschung verschärft, sowie durch das Vordringen privater geistiger Eigentumsrechte auch in den Bereich lebendiger Organismen und in die Grüne Gentechnik.

3.3.3 Was täte Not?

Wir sind der Überzeugung, dass eine globale Wirtschaft bzw. Landwirtschaft ohne Weltethos, ohne Übernahme globaler Verantwortung für das Ganze und ohne Schaffung von gerechten Rahmenbedingungen dem Gelingen einer gedeihlichen internationalen Marktwirtschaftsordnung widerspricht, und auch der von Gott gewollten Gemeinschaft unter den Menschen. Gott will es nicht zulassen, dass sein Plan der Einheit der Welt von eigennützigen Verhaltensweisen und überzogenen Einseitigkeiten missbraucht wird. Christen sind aufgerufen, eine globale Solidarität von Menschen dem globalen Machtanspruch überheblicher wirtschaftlicher oder technologischer Lösungen entgegenzustellen.

Auch in der Agrartechnologie muss die Allwissenheit und der Allmachtsanspruch von dem, was wir unter „Fortschritt“ verstehen, überwunden werden. Die Industrieländer haben mit ihren Wissenschaftlern und Firmen nicht die alleinige und letzte Antwort auf die Zukunftsfragen der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern. Viel mehr gilt es, im Dialog mit den örtlichen Wissenschaftlern, Bauern und durch Anpassungsforschung zu einem standortgerechten Fortschritt beizutragen. Erfreuliche Ansätze zeichnen sich ab, wie z.B. die Anfänge der Dezentralisierung der armutsorientierten internationalen Agrarforschungszentren, die Aufwertung der partizipatorischen Forschung oder die Stärkung einheimischer Pflanzenzüchtung durch Verbesserung der bäuerlichen Landsorten. Diese kleinen Ansätze sind durch die Massi-

vität des Vordringens der Grünen Gentechnik äußerst gefährdet. Als Christen müssen wir gegen den überzogenen Anspruch der Gentechnikkonzerne angehen, dass sie angeblich die Welternährungsprobleme lösen können. Die Sicherung der Welternährung wird auch in aller Zukunft von den hunderten Millionen Kleinbauern in Entwicklungsländern gewährleistet werden müssen, und nicht von den Labors der westlichen Institute und Konzerne.

Wir fassen zusammen: Der Missionsauftrag in der Landwirtschaft besteht nicht darin, dass wir die Welt mit unserem Wissen beglücken oder durch unsere Überschüsse ernähren. Statt dass wir bestimmen, was an Hilfe und Entwicklung nötig wäre, und unsere Lösungen überstülpen, müssen wir erst einmal lernen zuzuhören, was die Armen können und denken. Unsere Agrar- und Forschungspolitik hat sich an die Bedürfnisse der Ernährung der Armen anzupassen, und nicht umgekehrt: Der Hunger in der Welt als Rechtfertigung für unsere eigenen Bedürfnisse.

3.4 Ethische Grundlegung: Der Mensch muss das Schwache schützen

3.4.1 Biblischer Impuls: Der Maßstab christlichen Handelns in der Welt

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25, 40)

Wo immer Jesus Christus einem Menschen begegnet, steht die Frage im Vordergrund „was braucht dieser Mensch?“ Das kann ein geistliches Gut sein, es kann aber auch ein materielles Gut sein, wie im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10, 25–37). Am Ende des Matthäus-Evangeliums mahnt Jesus Christus seine Jünger, besonders auf die zu achten, die in der Welt Unterstützung brauchen: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben, ich war durstig und ihr habt mir zu trinken

gegeben, ich war obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25, 35)

3.4.2 Gesellschaftspolitische Auslegung Bestandsaufnahme: Der Ausgrenzung entgegentreten

Die neoliberale Globalisierung hat ein Wesensmerkmal: die „Ausgrenzung“. So wie sie den Menschen auf den „homo oeconomicus“ reduziert und damit andere Wesensmerkmale als grundlegende Bausteine einer globalen Ordnung ausgrenzt, so grenzt sie ganze Gebiete, Länder, Bevölkerungsgruppen und soziale Schichten von der Zukunft aus. Wer sich im globalen Konkurrenzkampf nicht behaupten kann, wird überflüssig. Mit dem Erstarren der Bretton Woods Organisationen (Internationaler Währungsfonds, Weltbank und WTO) zu den tonangebenden Institutionen der Globalisierung werden die Anliegen anderer UN-Organisationen, die nicht ökonomischer Natur sind, ebenfalls ausgegrenzt. In der Sprache der WTO werden sie unter dem Sammelbegriff „non-trade concerns“, d.h. nicht-handelsbezogene Anliegen, als unbedeutend abqualifiziert.

Diejenigen, die von der Globalisierung profitieren, werden immer weniger, während diejenigen, die aus der produktiven Beschäftigung herausfallen, einen immer größeren Teil der Menschheit ausmachen. Dem wachsenden Wohlstand einer Minderheit steht die wachsende Armut einer Mehrheit auf der Welt gegenüber. Dabei ist die Trennungslinie zwischen Einbindung und Ausgrenzung keinesfalls mehr scharf gezogen, wie etwa früher zwischen Erster und Dritter Welt. Obwohl die Wahrscheinlichkeit der Teilhabe am globalen Wohlstandsmodell wesentlich geringer ist, wenn man z.B. als Afrikaner zur Welt kommt und nicht als Europäer, stehen sich in allen Gesellschaften und Ländern dieser Welt Gewinner und Verlierer der Globalisierung gegenüber. Das re-

relative Gewicht der beiden Gruppen zueinander unterscheidet sich aber von Land zu Land. Die Globalisierung hat die Festlegung eines Landes auf einen bestimmten Entwicklungsstand in einigen Beispielen aufgehoben. So konnte zumindest der Mittelstand in den sogenannten „Tiger Staaten“ Ostasiens den Sprung in den relativ entwickelten Status schaffen, während in anderen Ländern große Teile der Bevölkerung einen rapiden sozialen Abstieg erleiden mussten, wie z.B. in Argentinien oder in den GUS-Staaten.

Mit dem Anwachsen der sozialen Disparität wird auch in Deutschland zunehmend der soziale Konsens, der z.B. bezüglich des sozialen Sicherheitsnetzes bestand, infrage gestellt. Mehr und mehr der Ausgeschlossenen müssen eine Existenz am Rande der Gesellschaft fristen. Das Phänomen des „informellen Sektors“, das in den Entwicklungsländern weit verbreitet ist, breitet sich auch in den Industrieländern aus. Als Überlebensstrategie verdingen sich die Armen auf dem „zweiten Arbeitsmarkt“, als Migrationsarbeiter, in halblegalen Beschäftigungen, in unterbezahlten, nichtversicherten Kleinreparatur- und Handwerksbetrieben oder in Familienarbeitsverhältnissen. Viele Menschen überwinden die Enttäuschungen ihrer Ausgrenzung nicht. Sie verlieren durch Resignation und Depression ihre Handlungsfähigkeit. Dies sind dann die Ärmsten der Armen, „Versager“, gegen die sich eine zunehmende Mitleidlosigkeit ausbreitet.

In der deutschen Landwirtschaft beobachten wir solche Prozesse im Rahmen des sogenannten „Strukturwandels“. Die europäische Landwirtschaft ist am Weltmarkt weitestgehend nicht konkurrenzfähig. Der Einkommensanteil der Landwirte, der auf staatliche Intervention zurückgeht, liegt inzwischen bei über 50%, sei es in Form von staatlichen Subventionen an die Landwirtschaft oder in Form von Preisstützungen und Außenschutz. Würden diese Transfer-

leistungen gänzlich abgebaut, wie es die WTO langfristig anstrebt, müssten rd. zwei Drittel aller Betriebe in der europäischen Landwirtschaft ihre Existenz aufgeben.

Eine Absicherung durch den Staat erhalten die Bauern in Entwicklungsländern nicht. Im Gegenteil, das sog. „landwirtschaftliche Unterstützungsniveau“ ist dort meist negativ, d.h. die Landwirtschaft trägt dort eher zur Finanzierung des Staates bei, anstatt dass sie gefördert würde. Trotzdem sind in vielen Entwicklungsländern sowohl die Rationalisierungstendenzen als auch die Beschäftigungsentwicklung gegenläufig zu der in den Industriestaaten. Zwar etablieren sich auch dort zunehmend hochtechnisierte moderne Großbetriebe mit geringer Beschäftigung pro Flächeneinheit, doch zugleich werden Familienmitglieder, die auf dem Arbeitsmarkt nicht unterkommen, „unproduktiv“ in der Großfamilie auf dem Lande mit versorgt. Die kleinbäuerliche Landwirtschaft hat hier eine ganz wichtige soziale Funktion: sie ist ein gigantisches Versicherungswesen für die Armen. Sie nur als Güter produzierenden Sektor im Rahmen der Weltwirtschaft zu verstehen, wäre eine verheerende Fehleinschätzung.

Auch in Europa differenziert sich die Landwirtschaft immer mehr aus. Viele Landwirte haben den Anschluss an die Modernisierung und Einkommensentwicklung verloren und verharren auf ihren Höfen, bis im Generationswechsel die Aufgabe der Betriebe ansteht. Andere arrangieren sich mit niedrigeren Vergleichseinkommen, Konsumverzicht und hoher Selbstaubeutung. Oft herrscht in diesen Familien eine große Bitterkeit gegenüber der Gesellschaft vor, von der sie sich im Stich gelassen fühlen. Wieder andere stellen ihre am Weltmarkt nicht konkurrenzfähigen Betriebe auf alternative Produktionsrichtungen um und suchen ihr Auskommen in Marktsegmenten jenseits der Massenwaren für die Weltmärkte (z.B. mit Hilfe der Direktvermarktung, der biologischen Produktionsme-

thoden, Regionalprodukte usw.) oder suchen mit unterschiedlichem Erfolg eine Nische als Dienstleistungsanbieter (z.B. Urlaub auf dem Bauernhof, Landschaftspflege). Vermehrt wird auch der Weg aus kombinierten Haushaltseinkommen aus landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Tätigkeit gewählt.

Sozial krass sind die Verhältnisse vor allem in einigen Gebieten der neuen Bundesländer. Wo in DDR-Zeiten noch Hunderte von Arbeitskräften in der Bewirtschaftung der Gemarkung bei ihrer LPG Arbeit und Einkommen gefunden haben, sind z.T. ganze Dörfer heute arbeitslos. Während die Gemarkung um sie herum teilweise von ein oder zwei Unternehmern mit modernsten Großmaschinen bebaut wird, die kaum Arbeitskräfte brauchen, während die ehemaligen Ställe leerstehen, fühlen sie sich inmitten der Agrarsteppe verloren und überflüssig. Es fehlt oft eine berufliche Zukunftsperspektive, z.T. schon bei den Jugendlichen.

3.4.3 Was täte Not?

Die weltweiten Bauernproteste stellen heute nahezu den einzigen berufsständigen Widerstand gegen die fortschreitende Globalisierung dar. Zwar entspricht solcher Protest oftmals der berufsständischen Besitzstandswahrung, die sich auf protektionistische Maßnahmen zum Schutz der eigenen Klientel reduziert, doch darf nicht das breite Unbehagen gegen Globalisierung und berechnete Anliegen des ländlichen Raumes übersehen werden. Als 1994 500.000 indische Bauern von links und 500.000 von rechts gegen den Entwurf des WTO-Agrarvertrags auf die Straße gingen, standen dahinter die ernsthaften gesellschaftlichen Sorgen von Massenverelendung und Ernährungsunsicherung. Das Hinterfragen der Globalisierung heute zieht über die Landwirtschaft hinaus immer weitere Kreise. Die Massendemonstrationen von Genf (50 Jahre GATT), Köln,

Seattle und Davos zeugen von einem Aufbruch. Langsam wächst das Bewusstsein über die Aushebelung der Demokratie, der sozialen und ökologischen Standards und der Souveränität durch die Globalisierung.

Nirgendwo auf der Welt ist der Protest gegen die Agrarliberalisierung vehementer als in Indien, Brasilien und anderen Entwicklungsländern. Es ist nicht verwunderlich, dass sich an der Frage der landwirtschaftlichen Globalisierung in einigen Ländern zum ersten Mal regionale Bauernorganisationen zu starken nationalen Verbänden zusammengeschlossen haben, wie z.B. in Indien, Philippinen, Südkorea und Mittelamerika. International hat sich 1992 der neue Bauernverband La Via Campesina gegründet. Die großen sozialen Bewegungen auf dem Lande in der Dritten Welt sind hier in ihrem gemeinsamen Protest gegen Agrarliberalisierung, Globalisierung, Gentechnologie und die Dominanz multinationaler Konzerne vereint. Sie stellen die herkömmlichen Bauernzusammenschlüsse in Frage, die über die Frage der Weltmarktliberalisierung genauso gespalten sind, wie ihre Regierungen. Ihre Kritik an der Globalisierung erschöpft sich nicht in dem politischen Kampf, sondern diese Bauernorganisationen sind alle dabei, auch durch praktische Mikroprojekte vor Ort Alternativen zur globalen Abhängigkeit aufzubauen. Direktvermarktung, eigene Saatgutversorgung, selbstorganisierte Agrarberatung, kollektives Einkaufen, Entwicklung von Agrarmethoden, die ohne fremde Betriebsmittel auskommen, oder Landbesetzungen sind weit verbreitete Ansätze alternativer Bauernorganisationen in Asien, Afrika oder Lateinamerika.

Christinnen und Christen sind besonders zum Handeln im Interesse der sozial Schwachen und Ausgegrenzten aufgefordert. Doch welche Art von Zuwendung ist angesagt? Ohne den Verwundeten zu pflegen, weiß man nichts über das Ausmaß der Ungerechtigkeit und des Leidens. Nur den Verwundeten zu

pflegen verbleibt ein müßiges Unterfangen, denn Wunden sind schneller geschlagen als geheilt. Engagement zur Änderung von Strukturen muss einen konkreten Bezug zu Menschen haben, die die unmittelbaren Opfer sind. Die soziale Frage in der Landwirtschaft in Deutschland stellt sich vor allem im Zusammenhang mit dem menschlichen Problem der Anpassung. Der Strukturwandel vollzieht sich nicht nur harmonisch im Generationswechsel. Versagensängste erzeugen starken emotionalen Stress. Familientragödien, Zwangsversteigerungen und erbitterte Feindschaft im Kampf um den Boden machen eine soziale Begleitung und Vermittlung dringlich. Umschulung, Berufswechsel und Übergang in den Nebenerwerb stellen radikale Umbrüche für die betroffenen Menschen dar, die viele nicht allein bewältigen können. Der Strukturwandel braucht eine soziale und psychische Abfederung, wenn er schon nicht aufzuhalten ist. Diakonisches Engagement für die Leidenden bleibt „l'art pour l'art“, bezieht es nicht die gesellschaftlichen Ursachen des Leidens mit ein. Lobby, Advocacy, Bildung, Kampagnenarbeit, Seelsorge, theologische Studienarbeit, neue Formen der Spiritualität, - sie alle gehören zusammen.

Zusammenfassung: Christen und Christinnen sind durch die weltweiten sozialen Verarmungs- und Polarisierungsprozesse zu einem politischen und diakonischen Engagement aufgerufen, das Gerechtigkeit für die Armen einfordert.

3.5 Hamartologische Grundlegung: Der Mensch muss seine Handlungsfähigkeit erhalten

3.5.1 Biblischer Impuls: Die Natur des Menschen in der Welt

„Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will!“ (Röm 8,19)

Die Bibel lehrt die Verstrickung des Menschen in die Zusammenhänge der Welt. Der Mensch ist nie nur gut und nie nur schlecht, sondern immer zugleich Sünder und Gerechtfertigter. Diese Rechtfertigungslehre lehrt uns auch, unsere eigene Rolle im System der Weltwirtschaft differenziert wahrzunehmen und zu sehen, wie wir zugleich Täter und Opfer sein können.

3.5.2 Gesellschaftspolitische Auslegung Bestandsaufnahme: Eigene Verstrickungen erkennen

Keiner kann sich der Globalisierung entziehen und sie völlig boykottieren. Und zumindest in den reichen Industrieländern sind die meisten Menschen nicht in erster Linie Leidtragende der gegenwärtigen Globalisierungstendenzen, sondern sie profitieren vom weltweiten Ungleichgewicht. Globalisierung nur da abzulehnen, wo sie einem persönlich schadet, sie aber in Bezug auf die persönlichen Vorteile zu begrüßen, ist halberzig und inkonsequent. Kriterien sind gefragt, die über die persönliche Verstrickung hinausreichen, um allgemein verständlich machen zu können, welche globalen Beziehungen mitgetragen werden können und welche hinterfragt oder ablehnt werden müssen. Da alle Elemente des globalen Systems miteinander verflochten sind, bedarf es einer Auseinandersetzung über die persönliche Mittäterschaft und die eigene aktive oder passive Beteiligung.

Heuchelei gibt es nicht nur auf Seiten der Profiteure der Globalisierung, sondern auch auf Seiten der Opfer, wobei die Opferrolle schillernd ist. Wer sich selbst ausschließlich als Opfer betrachtet und die Komplexität unserer global verstrickten Lebenszusammenhänge nicht wahrnimmt, flüchtet sich allzu leicht in zu einfache Antworten. Rückzug in fundamentalistische Positionen, wie Ausländerfeindlichkeit, Rassismus, Sehnsucht nach

dem religiösen Staat oder Segregation sind solche weit verbreiteten Gegenreaktionsmuster auf die angstmachenden Elemente der Globalisierung. Alles Fremde wird zum Feind, man sucht die Lösung im angeblich Bewährten, Bekannten, Vertrauten, Klaren, wie z.B. in biologischen Merkmalen oder religiösen Grundsätzen.

Die Globalisierung hat die Welt zum Dorf gebracht. Das Dorf, Inbegriff des Kleinen, Übersichtlichen, verliert seine Abgeschlossenheit und Enge, zugleich auch seine Behüterrolle und Vertrautheit. Dörfliche Sozial- und Kommunikationsstrukturen, Lebensstile und Wertemuster sind in einer kurzen Zeitspanne einem radikalen Wandel unterworfen worden: Soziale Rangordnungen werden durch das Leistungsprinzip ersetzt; die althergebrachten Honoratioren und tonangebenden Familien verlieren ihre politische Macht; das Konsum- und Freizeitverhalten auf dem Lande unterscheidet sich nur noch geringfügig von dem in der Stadt. Die Supermärkte mit ihren genormten Angeboten sind mitten drin im Lande. Auch das äußere Erscheinungsbild unserer Dörfer unterscheidet sich kaum noch von dem der Stadt.

Die Globalisierung verkompliziert die Sozialstrukturen auch im Dorf und in der Landwirtschaft. Das einst propagierte Leitbild der Landwirtschaft spaltet sich in unterschiedliche Interessengruppen auf: die Weltmarktproduzenten, die ökologischen Dienstleistungsunternehmer, die Nischenproduzenten, die auslaufenden Betriebe usw. Sie erwarten jeweils andere Rahmendaten von seiten der Politik und suchen eigene Partnern und Verbündete. Während die einen Koalitionen mit dem Agrobusiness abschließen, taktieren die anderen mit den Umweltschutzverbänden und die Dritten vielleicht mit den Verbrauchern. Eine einheitliche Interessensvertretung der Landwirtschaft wird immer schwieriger.

Neue Anforderungen kommen auf die Landwirte zu, die nicht konfliktfrei bewältigt werden können. Traditionen und familiäre Zwänge als verhaltensleitende Muster verlieren an Bedeutung. Der Rechenstift wird über die Fortführung des Hofes entscheiden, gekoppelt mit Unternehmergeist, guten Ideen und Innovations- und Risikobereitschaft. Alles Eigenschaften, die in der traditionellen dörflichen Gesellschaft nicht hoch im Kurs standen. Junge Leute, die von außen kommen und keinen Hof erben, drängen in neue Betätigungsfelder, wie z.B. den Landschaftspflegebereich. Die Kooperation zwischen verschiedenen Betrieben wird immer wichtiger. Sie wird das traditionelle Bild des Familienbetriebs verschieben. Die direkten Verbraucherkontakte und der Mehr-Familien-Bauernhof erfordern neue Fähigkeiten, die in der traditionellen Landwirtschaft wenig gefragt waren, wie z.B. die der Zusammenarbeit, Kommunikation und Weltoffenheit. Die zunehmende vertikale Integration, d.h. die Vertragslandwirtschaft mit dem Agrobusiness, macht geschicktes Verhandlungsgeschick und souveräne Durchsetzungskraft erforderlich.

Globalisierung erzwingt die Weltoffenheit. Das Steckenbleiben in Standesdünkel, Besitzstandswahrung, Minoritätsgehabe und Opferrollengefühl ist fatal, obwohl es gerade jetzt, wo die Einkommen und Märkte schwinden, so nahe läge. Doch der Preis für eine solche Haltung ist hoch: Weil der Handlungsspielraum sehr eng begrenzt ist, wird Unzufriedenheit, Bitterkeit und Freudlosigkeit zum ständigen Begleiter. Vorwärtsstrategien sind angesagt. Dazu gehört mit Sicherheit die Neugier und der Respekt für das Neue und Fremde und das Vertrauen in die Handhabbarkeit von Konflikten und Ängsten.

Das Selbstbild und Berufsethos der Landwirte in Europa kommt ins Wanken. Der europäische Bauer ist nicht mehr der alleinige

Garant für die Ernährungssicherheit bei uns oder in der Welt. Auch einige Entwicklungsländer wollen vielmehr Agrarerzeugnisse in die EU liefern. Die Hungernden fordern von uns nicht Nahrungsmittel oder Almosen, sondern fördernde politische Rahmenbedingungen, wie z.B. das Recht auf eigenständige Wege in der Agrarpolitik, Landwirtschaftsentwicklung, die Zurückweisung eines bestimmten technischen Fortschritts, ein Welternährungssystem und fairen Handel. Diesen förderlichen Rahmenbedingungen steht die europäische Agrarpolitik in vielfältiger Weise im Wege. Die Bekämpfung des Welthungers als bestimmende Maxime für unsere Landwirtschaft kann nicht mehr einfach heißen, dass wir hier die Produktion maximieren müssen. Die Welt ist komplizierter.

Europäische Landwirtschaft ist auch nicht mehr der Lehrmeister der Welt für das, was eine effiziente Landwirtschaft bedeutet, sondern sie ist selbst international am Pranger wegen der hohen Agrarsubventionen, Energie- und Chemieintensität. Nicht die anderen müssen sich zuerst ändern, sondern unsere Landwirtschaft steht als erste international zur Disposition. So ist es nicht verwunderlich, dass der neue Denkansatz zur Landwirtschaft, die sog. „nachhaltige Landwirtschaft“, niedergelegt in Kapitel 14 der Agenda 21 des Weltumweltgipfels von Rio, zunächst nicht aus Diskussionszusammenhängen bei uns hervorging, sondern aus den Lehren mit dem Scheitern der Grünen Revolution in Asien.

Die Landwirtschaft der Industriestaaten kann auch kein Heil darin suchen, in die internationalen Handelsregelungen Sozial- und Umweltstandards einzuführen und dann zu hoffen, dass wir uns dadurch die lästige ausländische Konkurrenz vom Hals schaffen können, weil sie angeblich Raubbau an Menschen und Umwelt betreibt. Selbst

wenn es zu irgendwelchen international akzeptierten Minimumstandards käme, besteht die Gefahr, dass sich diese eher gegen unsere eigene Landwirtschaft wenden, als gegen die vieler unserer Konkurrenten. Die Dünger- und Spritzintensität der europäischen Landwirtschaft ist die höchste der Welt, auch die Tierdichte. Das Grundwasser und die Oberflächengewässer sind bei uns mit am stärksten in der Welt belastet. Und wie lässt sich sozial die durchschnittliche 60- bis 80-Stundenwoche des deutschen Bauern mit der 50-Stundenwoche des Plantagenarbeiters in Costa Rica vergleichen (selbst wenn er den gesetzlichen Minimumlohn bekommt)?

3.5.3 Was täte Not?

Die Weltoffenheit und Bereitschaft, sich kritisch mit dem eigenen Selbstverständnis auseinanderzusetzen, wächst auf dem Lande. Die Landjugendverbände z.B. betreiben internationale Praktikanten- und Austauschprogramme. Internationale Partnerschaften sind gerade in der Kirche weit verbreitet. Immer mehr junge Landwirte besuchen weiterführende Schulen und beherrschen Fremdsprachen. Eine Vielzahl landwirtschaftlicher Fachzeitschriften und Informationskanäle blickt auch über den eigenen Tellerrand hinaus. Landwirtschaftliche Studienreisen ins Ausland werden inzwischen von jedem ländlichen Träger der Erwachsenenbildung angeboten, und zwar nicht nur zur Vorbildlandwirtschaft in den USA und Kanada. Landwirte gehen auf Demonstrationen nach Brüssel, Genf oder Straßburg. Von der WTO weiß inzwischen fast jeder Landwirt gut Bescheid. Das Land bei uns ist keine Provinz mehr.

Christlich begründete Erkenntnis über die eigene Rolle in der Globalisierung schützt die erfolgreichen „Mitmacher“ vor falschem Stolz. Es ermutigt zu nachhaltigem Wirt-

schaften, indem es den eigenen Wahrnehmungshorizont erweitert und auch die Auswirkungen des eigenen Handelns auf andere Menschen mit einbezieht. Nur ein solcher erweiterter Horizont gewährt auf lange Sicht Erfolg und sichert die Nachhaltigkeit des eigenen Wirtschaftens. Den Opfern der Globalisierung hilft die Auseinandersetzung mit der Globalisierung die Last des eigenen Scheiterns zu tragen. Es macht begreifbar, dass die Menschen nicht nur an sich selbst oder ihren Unzulänglichkeiten gescheitert sind, sondern ganz anderen Zwängen unterliegen. Die reformatorische Erkenntnis, dass die Menschen zugleich Sünder und Gerechtfertigte sind, erlaubt es, die eigene Verstrickung in die gegenwärtige Ungerechtigkeit zu verstehen und anzunehmen, ohne in wütender Abwehr oder tiefer Verzweiflung stecken zu bleiben. Das Eingestehen der eigenen Mitverantwortung und Schuld am Zustand der Welt ist die notwendige Voraussetzung zur Befreiung von den Zwängen, denen die Menschen unterworfen sind. Es ist ein erster Schritt zu einem neuen Denken, Fühlen und Handeln, das die Ohnmacht nichts verändern zu können, überwindet.

Die gegenwärtigen Prozesse der Globalisierung eröffnen den Menschen neue, ungeahnte Möglichkeiten. Gleichzeitig wecken das Tempo und die Vielzahl der Veränderungen aber auch Hilflosigkeit und Gefühllosigkeit. Die Fülle der Alternativen und die Erfahrungen von Fremdheit verunsichern. „Angst ist der Schwindel der Freiheit“ (Sören Kierkegaard). Das einzige, das Angst überwindet, ist der Mut zu glauben, ist das Vertrauen auf einen inneren Halt in einer Welt, in der sich alles immer schneller verändert. Eine zentrale Aufgabe für Kirche ist es deshalb, die Menschen stark zu machen im Glauben, sie zu ermutigen die Sicherheit bei Gott zu suchen, um frei zu sein für die Her-

ausforderungen der Welt. Dass die Kirche selbst weltweit operiert, kann dabei behilflich sein, um z.B. den wirklichen Opfer der Globalisierung in einer freimachenden Atmosphäre zu begegnen.

Zusammenfassung: Die Auseinandersetzung mit der eigenen Verstrickung in die Globalisierung und die Selbstreflexion ist die Voraussetzung für den offensiven Umgang mit den Veränderungen. Dazu bietet der Glaube eine gute Basis.

3.6 Eschatologische Grundlegung: Der Mensch braucht Mut zu neuen Wegen

3.6.1 Biblischer Impuls: Die Hoffnung der Welt

„Der Herr hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“ (Lk 4, 18–19)

Diese Zusammenfassung von Jesu erster Predigt im Lukas-Evangelium weist zurück auf die Institution des Sabbat- und des Jubeljahres: In den Agrargesellschaften der Bibel ist das Brachjahr eine Selbstverständlichkeit gewesen. Dessen Grundkonzept wird aber darüber hinaus auf andere Wirtschafts- und Lebensbereiche übertragen: In jedem siebten Jahr soll nicht nur für das Land eine Brache eingehalten werden, sondern auch in den Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Menschen sollen wieder den Bedürfnissen angemessene Verhältnisse hergestellt werden, indem z.B. die Schuldner von ihren Gläubigern die Schulden erlassen bekommen (vgl. Ex 23; Dtn 15; Lev 25). In jedem 50. Jahr sollen darüber hinaus die ursprünglichen

Besitzverhältnisse wiederhergestellt werden, um allzu große Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft zu verhindern und den Menschen in festgelegten Abständen einen wirtschaftlichen Neuanfang zu ermöglichen. Die Bibel ruft nicht nur zur praktischen Nächstenliebe gegenüber den Armen auf. Sie fordert auch wirtschaftliche Strukturen und Vorgehensweisen, die die Grundbedürfnisse der Armen und Schwachen schützt und ihre wirtschaftlichen Interessen gegenüber den Leistungsfähigeren und Mächtigeren verteidigt.

3.6.2 Gesellschaftspolitische Auslegung

Bestandsaufnahme: Zuversicht durch Veränderung

Die Globalisierung ist ein machtvoller Prozess, doch auch sie hat ihre Grenzen. Es gibt auch ein Leben jenseits von ihr. Das, was wir heute erleben, wird schon morgen anders sein. Der Prozess ist im vollen Gang, aber sein Ausgang ist offen. Gegenkräfte treten auf, die seine Einseitigkeiten anprangern, um sie zu korrigieren. Die Verhältnisse auf der Welt ändern sich kontinuierlich und damit auch der Charakter des globalen Systems. Reformen und Ergänzung bei den politischen Rahmenbedingungen kündigen sich an. Entwicklungen laufen selbst ins Leere und schaffen neue Voraussetzungen. Der Neoliberalismus in seiner puren Ausprägung ist auf dem Rückzug. Doch noch ist nicht abzusehen, wie groß die Anpassungskosten sind. Wieviele Hungerrevolten wie in Indonesien und Zusammenbrüche nationaler Volkswirtschaften muss es geben, bis Lernprozesse bei den Entscheidungsträgern fruchten? Wird das politische System der verantwortungsvollen Gestaltung der Globalisierung schnell genug wachsen, um die ökonomischen Prozesse in den Bahnen zu halten? Findet die Weltgesellschaft zu Formen der Mitbestimmung und Demokratie,

die auch auf internationaler Ebene funktionieren können?

Die Finanzkrise Südostasiens hat einige Dogmen der neoliberalen Weltwirtschaftsökonomie, die die Welt beherrscht haben, aufgeweicht. So wird allenthalben über eine verbesserte Kontrolle der internationalen Finanzströme und eine neue Finanzarchitektur nachgedacht. Eine neue Nachdenklichkeit über die Grenzen des Globalisierungsmodells macht sich breit. Noch ist eine neue Weltwirtschaftsordnung zwar nicht in Sicht, aber es gibt Hoffnungsschimmer, z.B. der von Kirchen und Nichtregierungsorganisationen erkämpfte Schuldenerlass für die ärmsten Staaten beim Weltwirtschaftsgipfel der G-8 in Köln im Juni 1999.

Immerhin hat dieser Prozess dazu geführt, dass die Weltbank mit einer ganz neuen Strategie zur Armutsbekämpfung als Voraussetzung für die Schuldenstreichung in den ärmsten Ländern herauskam, die sog. PRSP (Poverty Reduction Strategy Papers), und dass der durch die Südasienkrise geschwächte IWF sie übernommen hat. Jetzt wird die konzentrierte Politik der Armutsbekämpfung an die Stelle der Strukturellen Anpassungsprogramme in diesen Ländern treten, ein Paradigmenwechsel, den Nichtregierungsorganisationen schon immer gefordert haben.

Auch das Scheitern der Verhandlungen über das „Multilaterale Abkommen zu Investitionen“ (MAI) und der „Millennium-Runde“, die in Seattle beschlossen werden sollte, weckt Hoffnungen. So reibungslos und unkontrolliert, wie in der Vergangenheit bei der WTO hinter versperrten Türen internationale Verträge ausgehandelt worden sind, werden die künftigen internationalen Verhandlungen nicht mehr verlaufen. Gegeninformationen und Lobbyarbeit von Nichtregierungsorganisationen aus aller Welt und das wiederholte Ausscheren einzelner Regierungen in Detailfragen, wie z.B. wiederholt das der

französischen Regierung, macht deutlich, dass die gegenwärtigen Liberalisierungsbemühungen der Wirtschaft ihre Akzeptanzgrenzen erreichen.

Ebenso ist im lokalen Bereich die gegenwärtige Entwicklung weder eindimensional noch unumkehrbar: Es gibt sie noch, die Bauern, die mit der Natur verbunden sind, die den Schöpfungsauftrag gegenüber ihren Tieren und Pflanzen noch ernst nehmen, jedes Fleckchen Erde ihres Landes kennen, das Wetter spüren und sich auch der dörflichen Solidargemeinschaft verbunden fühlen. Es gibt noch die traditionelle Landwirtschaft, die ihr altes Saatgut pflegt, schonend mit dem Boden umgeht, sich an dem natürlichen Kreislauf orientiert und den Betrieb als Organismus betrachtet. Bevor die traditionelle Lebens- und Wirtschaftsform gänzlich unter dem Globalisierungsdruck verschwindet, gilt es ihren besonderen agrarkulturellen Wert wiederzuentdecken. Menschen, die das noch leben, können uns etwas vermitteln. Alternativen zur Globalisierung in der Landwirtschaft entstammen den Prinzipien einer anderen Auffassung zur Landwirtschaft und ländlichem Leben, als die des Agrobusiness.

Der biologische Landbau hat der Welt eine Lektion erteilt. Er ist von den Bauern selbst gegen alle Verunglimpfung und Diskreditierung durch Wissenschaft, Staat und Standesvertreter gewachsen und weiterentwickelt worden. In Europa erreicht er Flächen- und Tiererträge, die gut vergleichbar sind mit denen der modernen Landwirtschaft. Das war die Wissenschaft des Volkes, nicht die der Universitäten und Firmenlabors. Erst als der Erfolg des biologischen Landbaus angesichts der Umweltzerstörung in der Restgesellschaft immer deutlicher wurde, hat die Wissenschaft angefangen, sich für den biologischen Landbau zu interessieren. Das Beispiel zeigt uns, dass die Alternativen nicht aus der Spitze heraus wachsen, sondern als Sprossen

an den Grasswurzeln keimen. Die harte Arbeit und das Naturverständnis derjenigen, die mit dem Boden, den Tieren und den Pflanzen umgehen, haben hier einen praktischen Weg aufgezeigt. Wieviel produktiver könnten ökologische Landbaumethoden sein, wenn diese Art der Landwirtschaft wenigstens einen Teil der immensen Forschungsaufwendungen erhalten hätte, die in die Agrarchemie oder jetzt in die Grüne Gentechnik investiert werden!

3.6.3 Was täte Not?

Wir sind der Meinung, dass die Zukunft nicht der globalisierten Landwirtschaft gehört, sondern einer auf die Region bezogenen, standortgerechten Landwirtschaft, die selektiv, da wo es aus dem Gesamtzusammenhang heraus nützlich ist, einen Austausch mit der Weltwirtschaft pflegt.

Christen und Kirchen müssen aus der Perspektive des Glaubens nachdenken und Widerstand leisten gegen die einseitige Dominanz wirtschaftlicher Globalisierung. Die Visionen der Alternativen leben in den Kämpfen der Menschen, die sich das tägliche Brot zu sichern versuchen, die ein Leben in ihrer Gemeinschaft wählen, die sich die Kontrolle über ihre örtlichen Lebensverhältnisse nicht nehmen lassen. Die Bestrebungen um die Erhaltung eigener Werte jenseits der Logik des Marktes, basierend auf Kultur, Religion, Tradition und Demokratie, sind allein schon deshalb erfolgreich, weil sie die Vielfalt, Pluralität und Dezentralität betonen, Werte, die der neoliberalen Logik diametral widersprechen. Den Verheißungen der Weltmarktintegration, Reichtum für jeden zu schaffen und den Traum vom grenzenlosen Fortschritt einzulösen, muss ihr heidnischer Schleier entrissen werden. Das ist der Auftrag eines jeden Christenmenschen und es ist auch zugleich ein Anfang für die Lösung des Problems.

Gelebte Ökumene als die andere Art der Globalisierung hat ihre Triebfeder in dem Reichtum an Geschichten und der Vielfalt an Erfahrungen und Traditionen der Völker und Menschen. Dieser Reichtum ist die eigentliche Kraft einer globalen Gemeinschaft, die auch Wohlstand für alle hervorbringen kann. Wenn die Globalisierung in diesem Sinne von den Menschen ausgeht und nicht von dem Kapital, dann ist die Art des Wohlstands eine andere. Nicht die persönliche Bereicherung allein fördert die Wohlfahrt, sondern die hängt auch wesentlich davon ab, wie es meinem Nächsten geht.

Die Vision des Erlassjahres hat für Christen eine große Kraft. Es ist das Versprechen und die Verpflichtung, dass gegen den Lauf der Geschichte angegangen werden muss und kann. Die Unversehrtheit des Volkes und der Menschen bedarf des Eingreifens, der regelmäßigen Unterbrechung des gewöhnlichen Laufs der Dinge.

Den Armen gehört das Himmelreich. Sie glauben noch an die Veränderung, vor der sie keine Angst haben, denn es kann ja nur besser werden. Die Reichen haben ein Sicherheitsproblem. Sie wollen im Grunde nicht viel geändert haben. Darum sind sie sehr angespannt, denn die Zukunft ist bedrohlich. Sie können viel verlieren. Für die Menschen

aus den reichen Industrienationen kann es befreiend sein, persönlich mit den Armen zusammenzukommen. Dann erleben sie, wie man auch mit Wenig ein erfülltes Leben leben kann. Glück hat wenig zu tun mit materiellem Reichtum. Das muss erlebt werden, das kann man nicht predigen.

Es geht nicht um das Reich Gottes auf Erden. Aber es geht darum, inmitten der Übermacht die Keime der Hoffnung durchschimmern zu sehen, die ansatzweise auf eine andere Realität hinweisen. Der berühmte Eckstein, den der Baumeister der einen Ordnung verwirft, kann zum Eckstein einer gänzlich neuen Ordnung werden. Wir sind die Gäste hier auf Erden, nicht Besitzer. Gottes Gastordnung könnte uns die Richtung weisen. Es ist eine Frage nach der Bekehrung der „global player“, zu denen wir alle gehören: In welchem Geist werden wir an der weiteren Verwirklichung der globalen Ordnung bauen?

Zusammenfassung: Es gibt eine Hoffnung, die Globalisierung zu bremsen und das globale Zusammenleben menschlicher zu gestalten. Sie entspringt aus dem Engagement der Menschen, die nicht alles mit sich machen lassen. Christen sind aufgerufen und berufen, mit gutem Beispiel voranzugehen. ■

4. Schlussbetrachtungen

Mit der längst laufenden Globalisierung der Landwirtschaft steht die Frage im Raum, ob sie so gestaltet werden kann, dass weltweit das Recht auf Ernährung auch für die ärmsten Bevölkerungsschichten gewährleistet werden kann und ob die Ziele der Ökologie und der sozialen Gerechtigkeit in diese Entwicklungen integriert werden können. Da aus unserer Sicht Globalisierung weder ein eigengesetzlich noch naturgesetzlich ablaufender Vorgang ist, sondern von Menschen gemacht wird, halten wir es für unverzichtbar, dass Christen sich in den Streit darüber einschalten, wie die Landwirtschaft der Zukunft in der Globalisierung gestaltet wird.

Es war nicht unsere Absicht, endgültige christliche Positionen und gesellschaftspolitische Konsequenzen für die zu gestaltende Globalisierung zu Papier zu bringen; vielmehr geht es darum, mit dieser Schrift in unseren Kirchengemeinden und über sie hinaus die Diskussion darüber anzustoßen, was Auftrag der Christen in dieser Zeit ist, in der die Landwirtschaft durch die Globalisierung umgestaltet wird. Da die Freiheit von Hunger die Voraussetzung für die Wahrnehmung und Gestaltung aller anderen Freiheiten ist und da an der Praxis der Landwirtschaft auch die Zukunft von Ökosystemen und klimatischen Entwicklungen hängt, handelt es sich durchaus nicht um ein Randthema, sondern wahrscheinlich um ein Hauptthema der Zukunftsgestaltung.

„Haltet den Herrn Christus in Eueren Herzen heilig und seid allezeit bereit, Rede und Antwort zu stehen über die Hoffnung, die ihr habt.“ (1. Petrusbrief, Kap.3, Vers 15)

Die einen halten die Globalisierung für den Heilsweg zur Lösung aller Menschheitsprobleme und vergötzen sie damit. Andere sehen in der Globalisierung eine unheimliche, alles überwältigende Macht des puren Materialismus, die alle sozialen, ökologischen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse zum Schlechten verwandelt. Sie verteuflern damit die Globalisierung.

Wieder andere stehen dem Gestaltungsauftrag für die Zukunft fatalistisch oder desinteressiert gegenüber; sie hoffen, von den negativen Auswirkungen der Globalisierung verschont zu bleiben und für sich möglichst viele Vorteile „mitnehmen“ zu können. Die Verantwortung für eine Steuerung bzw. Kultivierung der Globalisierung wollen oder können sie nicht wahrnehmen.

Vergötzung, Verteufelung und Verweigerung der Verantwortung sind menschlich verständlich, aber unchristliche Verhaltensweisen.

Da manches davon aus der Hoffnungs- und Ratlosigkeit entspringt, haben wir versucht, ausgehend von grundlegenden Elementen christlicher Verkündigung, Argumentationsstrukturen und Material zu liefern, um vor Ort und auf allen Gestaltungsebenen des öffentlichen Lebens sachverständig, glaubensgemäß und selbstbewusst in die Beratungen zur Zukunftsgestaltung einzutreten.

Unsere normative Orientierung an der biblischen Botschaft nach protestantischem Verständnis haben wir zum Gliederungsprinzip gemacht:

1. Wir glauben, dass diese Welt nur als Gottes Schöpfung richtig begriffen werden kann.
2. Wir glauben, dass nur ein an Wort und Heilstat Jesu Christi orientierter Umgang mit Menschen und Mitwelt zukunftsfähig ist.
3. Wir bekennen uns dazu, dass der christlichen Kirche der Auftrag übertragen ist, die alle Grenzen und Egoismen überwindende Liebe Gottes mit dem Ziel einer weltweiten Geschwisterschaft der Menschen zu verkünden.
4. Wir glauben, dass Gottes Liebe konkret werden will im menschlichen Einsatz für eine Gerechtigkeit, durch die das Schwache (Umwelt) und die Schwachen (Menschen) geschützt werden, damit Frieden wachsen kann.
- 5.) Als protestantische Christenmenschen wissen wir, dass wir zugleich Sünder und Gerechtfertigte, auch zugleich Täter und Opfer sind; dieses erhält uns die nötige nüchterne Handlungsfähigkeit zur Zukunftsgestaltung, weil es vor unkritischer Überheblichkeit und vor lähmenden Selbstvorwürfen schützt.
- 6.) Mut und Hoffnung in der Unübersichtlichkeit der laufenden Globalisierungsprozesse gibt uns die christliche Gewissheit, dass Gott sein Werk niemals aufgibt. Das „neue Paradies“ werden wir weder bauen müssen, noch können. Aber wir vertrauen darauf, dass Gottes Reich ihm zur Freude und uns zum Nutzen dort Wirklichkeit wird, wo Gott mehr gehorcht wird als den Menschen oder dem Mammon. ■

5. Anhang

5.1 Zu den Autoren

Wolf von Nordheim:

Propst des Kirchenkreises Uelzen, ADL-Vorsitzender, langjähriger Leiter des Kirchlichen Dienstes auf dem Lande der Evang.-luth. Landeskirche Hannovers, Mitglied der Landesynode und der Synode der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen

Rudolf Buntzel-Cano:

Dr. rer.pol., Volkswirt, Entwicklungspolitische Bildung auf dem Lande in der EKD mit Sitz beim Evang. Bauernwerk in Württemberg e.V., zukünftiger Beauftragter für Welternährungsfragen des Evangelischen Entwicklungsdienstes mit Sitz in Berlin

Peter Hendrikson:

Dr., Referent für Landfragen des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt (KDA) der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche mit Sitz in Kiel, Landwirtschaftsmeister

Dieter Heidtmann

Dr. theol. und MA rer.soc., Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Referent für Advocacy im Evang. Missionswerk in Südwestdeutschland, Stuttgart

5.2 Hinweise auf didaktisches Begleitmaterial

Die folgenden Verweise auf Materialien, die für die Bildungsarbeit zum Thema Globalisierung und Landwirtschaft hilfreich sein könnten, sind sicherlich unvollständig und zufällig.

- 1.) Begleithefte zur Aktion des Weltladen-Dachverbandes „Land Macht Satt“, hg. von: Weltladen-Dachverband e.V., Langgasse 32, 55283 Nierstein, Tel. 0 61 33-6 01 40, fax: 92 70 55, E-mail: info@weltlaeden.de
- 2.) Informationen zur politischen Bildung, 2. Quartal 1999, „Globalisierung“, Heft Nr. 263, hg. von Bundeszentrale für politische Bildung, Berliner Freiheit 7, 53111 Bonn, Fax: 02 28-51 53 09, E-mail: ag4@bpb.de
- 3.) Aus Politik und Zeitgeschichte, B 23/99, 4.6.1999, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Fleischstr. 62–65, 54290 Trier, Fax: 06 51-97 91 53
- 4.) Beatrix Tappeser, Alexandra Baier, Birgit Dette und Hanne Tügel: Die blaue Paprika – globale Nahrungsmittelproduktion auf dem Prüfstand, Verlag Birkhäuser, Basel/Boston/Berlin 1999, Postfach 133, CH-4010 Basel, ISBN 3-7643-6066-6
- 5.) Schriftenreihe BUKO Agrar Dossier, hg. von BUKO Agrar Koordination, Nernstweg 32–34, 22765 Hamburg, Fax: 0 40-3 90 75 20, E-mail: agros@cl-hh.cl.sub.de
- 6.) Globale Trends - Daten zur Weltentwicklung, hg. von Stiftung Entwicklung und Frieden, Gotenstr. 152, 53175 Bonn, Fax: 02 28-9 59 25 99
- 7.) Globales Lernen – Arbeitsblätter für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit, hg. von Deutscher Entwicklungsdienst (ded), Kladower Damm 299, 14089 Berlin, Fax: 0 30-36 88 12 71
- 8.) Brot für die Welt, Arbeitshilfen 1997, Sammelmappe zur 39. Aktion, hg. von Brot für die Welt, Staffenbergstr. 76, 70010 Stuttgart, Fax: 07 11-2 15 92 88
- 9.) Dritte Welt Haus Bielefeld/BUND/Misereor (Hg.), Entwicklungsland Deutschland. Umkehr zu einer global zukunftsfähigen Entwicklung. Ein Schaubilderbuch, Wuppertal 1997
- 10.) Globalisierung: Weltmarkt-Ethik für Land und Leute?, Kirche im ländlichen Raum, 2. Quartal, 49. Jg., 1998, herausgegeben von dem Ausschuss für den Dienst auf dem Land, Dieperzbergweg 13–17, 57610 Altenkirchen, Fax: 0 26 81-7 02 06
- 11.) Globalisierung ohne Armut – VENRO-Europaratskampagne, Argumente, Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen, Kaiserstr. 201, 53113 Bonn, Fax: 02 28-9 46 77 99

Wahrscheinlich im September 2001 wird in ARTE ein Themenabend stattfinden zu: „Die globalisierten Bauern“. Dazu wird es didaktisches Begleitmaterial geben und die 4 geplanten Filme sollen für die Bildungsarbeit als Video-Kassetten verfügbar gemacht werden.

5.3 Hinweise für Reaktionen auf die Studie und die Nacharbeit

Die Streitschrift ist auch noch einmal verfügbar auf der Home-page im Internet:
<http://people.freenet.de/adl-studie/start.htm>

Wer sich an der kritischen Auseinandersetzung mit der Streitschrift beteiligen will, wird gebeten, uns die Reaktionen entweder über die obige Internetadresse, Seite „Forum“ zu kommen zu lassen, oder an folgende andere Adresse:

Entwicklungspolitische Bildung auf dem
Lande in der EKD
c/o Evang. Bauernwerk in Württemberg
Hohebuch
74638 Waldenburg
Fax: 0 79 42-1 07 77
e-mail: abp@ebw.imosnet.de

Wir freuen uns über jede Reaktion und werden versuchen, alle Kommentare in unsere weiteren Überlegungen einzubeziehen.

Alle Interessierten und Personen, die uns eine Rückmeldung geben, werden zu einer Konsultation mit den Autoren und den Herausgebern eingeladen. Dieses Treffen findet wie folgt statt:

Ort: Ev.Landjugendakademie
Dieperzbergweg 13–17
57610 Altenkirchen
Tel.: 0 26 81-95 16-0

Zeit: 21.6.–22.6.2001

5.4 Foliensatz zur Vorstellung der Studie

Im Anhang sind 10 Folien abgedruckt, die thesen- bzw. stichwortartig die Studie zusammenzufassen versuchen und Ansatzpunkte für eine Diskussion bieten sollen. Sie eignen sich für die Gestaltung einer Unterrichtseinheit oder einer Abendveranstaltung in der Jugend- und Erwachsenenbildung. Flankierend zu dem Foliensatz kann bei obiger Adresse auch noch eine kleine Diaserie angefordert werden.

Wie können Sie mit dem Foliensatz umgehen?
Sie haben als Nutzende folgende Wahl:

1) Sie können die Seiten des Anhangs direkt vergrößern und als schwarz-weiß Folien kopieren.

- 2) Sie können bei uns (obige Adresse) einen farbigen Foliensatz ausleihen.
- 3) Sie können bei uns eine Diskette mit der animierten Power-Point-Präsentation dieser Folien bestellen. Dann brauchen Sie allerdings ein Laptop und einen Beamer zur Präsentation.
- 4) Sie können den Foliensatz von der Homepage aus abrufen,
 - entweder als animierte Power-Point-Präsentation, sofern Sie selbst über ein Power-Point-Programm 97 (oder jünger) verfügen,
 - oder als statische Datei, wenn Sie über das Programm Acrobat-Reader verfügen.

Globalisierung der Landwirtschaft aus christlicher Sicht

Eine ADL-Streitschrift

- o Was ist Globalisierung? Definition
- 1 Was ist neu an der Globalisierung?
- 2 Vor- und Nachteile der Globalisierung
- 3 Wie äußert sich die Globalisierung in der Weltagrarwirtschaft?
- 4 Wie sind die Menschen in der Landwirtschaft von der Globalisierung betroffen?
- 5 Aktuelle Beispiele für globale Regelungen im Landwirtschaftsbereich
- 6 Welchen Bezug hat die Religion zur Globalisierung?
- 7 Wie kann die Globalisierung von unseren Glaubensbezügen her angegangen werden?
- 8 Ansatzpunkte für ein Engagement zur besseren Gestaltung der Globalisierung?
- 9 Erfolgreiche Initiativen von NRO und echte Richtungswechsel bei der Globalisierung – Beispiele

Was ist Globalisierung?

Definition

Globalisierung ist die Zunahme der Intensität und der Reichweite grenzüberschreitender Austausch- und Interaktionsbeziehungen. Dabei geht es um wirtschaftliche, kulturelle, technologische und politische Transaktionen, Waren- und Informationsströme, um Menschenbewegungen (Tourismus, Migration) und um Kommunikation.

„Globalisierung ist die Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen, durch die entfernte Orte in solcher Weise miteinander verbunden werden, dass Ereignisse an einem Ort durch Vorgänge geprägt werden, die sich an einem viele Kilometer entfernten Ort abspielen, und umgekehrt.“

(Anthony Giddens, 1997)

Was ist neu an der Globalisierung?

Die „Weltwirtschaft“ ist schon lange international. Doch jetzt haben die internationalen Verflechtungen eine neue Dimension und Qualität erreicht:

- Die Internationalisierung ist allumfassend (alle gesellschaftlichen Bereiche).
- Die Alternativen zur Weltmarktintegration schwinden.
- Dem Nationalstaat geht ein wesentlicher Teil der Souveränität verloren.
- Das Dogma des Wirtschaftswachstums beherrscht die gesamte Politik.
- Multinationale Regelwerke entstehen (internationale Verträge, Konventionen, Politikabsprachen, Rechtsharmonisierung, politische Willensbekundungen).
- Alle Politikbereiche ordnen sich der Weltmarktkonkurrenz unter.
- Informationen, Waren, Technologien, Lebensstile, Werte verbreiten sich universal.

Vor- und Nachteile der Globalisierung

Vorteile

- Traditionelle Differenzierungen erleiden einen Machtverlust (Status, Ethnie, Geschlecht, Herkunft).
- Weltweite Kommunikationsmöglichkeiten für Alle wachsen.
- Das Verständnis von der „Einen Welt“ nimmt zu (ökologische Grenzen des Planeten, globales Verantwortungsbewußtsein).
- Effizienzsteigerungen, technische Neuerungen und wirtschaftliches Wachstum setzt sich durch.
- Krisen werden weltweit angegangen.
- Internationale Regeln entstehen, an die sich auch die Mächtigen halten müssen.

Nachteile

- die Lebensumstände werden unübersichtlicher und schwieriger zu kontrollieren (Verlust an Transparenz, Demokratie, Rechtstaatlichkeit, sozialem Zusammenhalt).
- Neue Risiken großer Reichweite tauchen auf (z.B. internationale Finanzkrisen, globaler wirtschaftlicher Machtmißbrauch).
- die Menschen verlieren ihre regionale Identität und reagieren oft mit gefährlichen emotionalen Ideologien (Fremdenfeindlichkeit, regionaler oder religiöser Fundamentalismus).
- die Wirtschaftsinteressen werden sozial und ökologisch immer rücksichtsloser.

Wie sind die Menschen in der Landwirtschaft von der Globalisierung betroffen?

- Der landwirtschaftliche Strukturwandel beschleunigt sich rapide.
 - Ein immer größerer Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten wird von der Entwicklung ausgegrenzt.
 - Ein Teil der Bauern und Bäuerinnen versucht sein Glück in dem mörderischen Konkurrenzkampf auf globalen Märkten, ein anderer Teil sucht in Marktnischen zu überleben.
 - Internationale Bauernsolidarität weicht der Frage nach dem Marktzugang auf fremden Märkten und der Beseitigung von Wettbewerbsverzerrung.
 - Der globalisierte Bauer ist der hochspezialisierte Agrarmanager, für den sich alles rechnen muss.
 - Das wachsende Unbehagen der Verbraucher an dem globalisierten Lebensmittelangebot ist auch für Bauern und Bäuerinnen eine Chance: Nahrungsmittel aus der Region, aus einer erkennbar nachhaltigen Landwirtschaft, von bäuerlichen Familienbetrieben.
-

Wie äußert sich die Globalisierung in der Weltagrarwirtschaft?

Einige Thesen

- Absolut liegt der Anteil der am Weltmarkt gehandelten Agrarprodukte zwar noch bei unter 20%, aber der internationale Agrarhandel auch von Grundnahrungsmitteln wächst beständig.
- Die Agrarpolitik aller Länder wird überall im gleichen Sinne reformiert; der WTO-Agrarvertrag gibt die Richtung vor: Abbau aller Grenzmaßnahmen, Abbau der Subventionen, Angleichung des Lebensmittelrechts.
- Immer mehr Länder dieser Welt - vor allem arme Agrarstaaten - werden zu Nettoagrarimporteuren, und nur wenige Länder der Welt - vor allem Industrieländer - werden zu Agrexportationen.
- Die internationale Konzentration der Agrarkonzerne des Agrarhandels, der Verarbeitung und der landwirtschaftlichen Betriebsmittel schreitet voran.
- Die Gentechnik ist im Agrar- und Ernährungsbereich als globale technische Revolution stark im Kommen.
- Die Zukunft der Welternährung ist ungesichert, und der ökologische Raubbau geht weiter und hat erschreckende Ausmaße erreicht.

Aktuelle Beispiele für globale Regelungen im Landwirtschaftsbereich

Die internationalen Regulierungsmechanismen nehmen zu, aber sie sind noch schwach, unvollständig und ihre Weiterentwicklung ist kompliziert und langwierig.

Spezifische internationale Verträge

- Codex Alimentarius Kommission und ihre Entscheidungen (SPS-Vertrag)
- Landwirtschaftsvertrag der WTO
- Protokoll zur biologischen Sicherheit
- Chemikalienkonvention
- Nahrungsmittelhilfekonvention

Politische Willenserklärungen

- „Agenda 21“ (Kap. 14) vom Weltumweltgipfel von Rio zur globalen Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft (1992)
- „Erklärung des Welternährungsgipfels“ (von Rom, 1996) zur internationalen Hungerbekämpfung
- ILO-Sozialstandards, soweit diese den Agrarbereich betreffen
- „Farmers Rights“ (Rechte der Bauern an ihrem Saatgut) im Rahmen der FAO Rahmenkonventionen
- Konvention zur biologischen Vielfalt
- Klimarahmenkonvention
- „Das Recht auf Nahrung“ als Teil der WSK-Rechte (wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte)

Rahmenkonventionen

- Konventionen zur biologischen Vielfalt
- Klimarahmenkonvention
- „Das Recht auf Nahrung“ als Teil der WSK-Rechte (wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte)

Welchen Bezug hat die Religion zur Globalisierung?

- Keine Religion auf der Welt hat gegenüber der Globalisierung einen effektiven Widerstand leisten können.
 - Mit den Versuchungen des globalen Marktes wächst weltweit die Säkularisierung.
 - Das Christentum hat für die Globalisierung geistliche Grundlagen gelegt (Herrschaftsauftrag, Missionsgebot, protestantische Leistungsethik, Zwei-Reiche-Lehre, Prädestinationslehre).
 - Die Pfingstgeschichte lehrt uns, dass der einigende Geist der „Einen Welt“ die Liebe ist. Sie muss die Globalisierung leiten.
 - Auf der Vollversammlung des ÖRK in Harare 1998 wird festgestellt: „Die Vision hinter der Globalisierung steht im Wettbewerb mit der Vision der Ökumene“.
 - „Nachfolge Christi“ bedeutet: sich an die Seite der Armen – sprich: Verlierer der Globalisierung – zu stellen und Anwalt ihrer Interessen sein.
 - Alles kirchliche Handeln im Zeugnis und Dienst erfährt durch die globalen Fragen nach der Zukunftsfähigkeit der Erde eine neue Ganzheitlichkeit. Kirchliche Arbeitsbereiche müssen sich neu orientieren: Koordination, Kohärenz, Konzentration.
-

Erfolgreiche Initiativen von NRO und echte Richtungswechsel bei der Globalisierung

Beispiele

- das Scheitern der Verhandlungen zum Multilateralen Abkommen über Investitionen (MAI) bei der OECD durch weltweite Proteste (1998)
- das Scheitern des Zustandekommens der Millennium-Runde der WTO in Seattle (1998) durch Aufbegehren der Entwicklungsländer, der Menschen auf der Straße und durch ein erfolgreiches Lobbying
- der internationale Schuldenerlass für die ärmsten Länder durch den Gipfel der 7 reichen Industriestaaten von Köln (1999) wegen der Bemühungen der Erlassjahrkampagne
- die neue Strategie der Weltbank zur Armutbekämpfung als konsistenter Politikrahmen und ihre Übernahme durch den internationalen Währungsfond (sog. PRSP)
- die neuen Regeln der WTO und der EU zur verbesserten Transparenz, Informationspolitik, Einbeziehung der Organisationen der Zivilbevölkerung und der Parlamente bei den multilateralen Verhandlungen zur Handelspolitik

Wie kann die Globalisierung von unseren Glaubensbezügen her angegangen werden?

Theologische Grundlegungen/Glaubensgrundsätze als Beurteilungsraster:

1. Schöpfungstheologie

- „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Sie zeigt die Begrenzung der Geltung weltlicher Systeme auf.
- Glauben wir, dass die Welt nur als Gottes Schöpfung begriffen werden kann?

2 Christologie

- „Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch IHN und auf IHN hin geschaffen.“
- Gottes Offenbarung in Jesus gilt der ganzen Welt und lässt keinen Bereich der Welt aus.
- Glauben wir, dass ein an Wort und Heilstat Jesu Christi orientierter Umgang mit Mensch und Mitwelt zukunftsfähig ist?

3. Ekklesiologie

- „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin zu allen Völkern und machet zu Jüngern alle Menschen.“
- Die Botschaft von der Liebe Gottes zu den Menschen ist weltumspannend.
- Bekennen wir uns dazu, dass der christlichen Kirche die Aufgabe übertragen ist, die Liebe Gottes mit dem Ziel zu verkündigen, eine weltweite Geschwisterschaft der Menschen zu erreichen?

4. Ethik

- „Was ihr für eines meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan“. Christen und Christinnen sind zu einem weltweiten politischen und diakonischen Engagement aufgefordert, das Gerechtigkeit für die Armen einfordert.
- Glauben wir, dass Gottes Liebe nur konkret werden kann durch Gerechtigkeit, durch die die Schwachen geschützt werden?

5. Hamartologie (Lehre von der Schuld)

- „Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will.“
- Wir müssen selbstkritisch mit unserer eigenen Verstrickung umgehen, um handlungsfähig zu bleiben.
- Glauben wir, dass wir zugleich Opfer und Täter der Globalisierung sind, und dass wir unsere „Schuld“ aufarbeiten müssen?

6. Eschatologie

- „Der Herr hat mich gesandt, dass ich das Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“
- Die Hoffnung auf eine bessere Welt lebt in der Kämpfen der Menschen, die sich die Kontrolle über ihre örtlichen Lebensgrundlagen nicht nehmen lassen. Die Gegenkräfte gegen die einseitige Globalisierung sind stark und gegenwärtig.
- Haben wir die christliche Gewißheit, dass Gott sein Werk niemals aufgibt und dass sein Reich dort Wirklichkeit wird, wo Gott mehr gehorcht wird als den Menschen oder dem Mammon?

Ansatzpunkte für ein Engagement zur besseren Gestaltung der Globalisierung

- die Stärkung der Stellung des Nationalstaats im globalen System (z.B. gegenseitige Anerkennung unterschiedlicher nationaler Regelungen)
- die Stärkung bestimmter humaner Elemente des globalen Systems (z.B. WSK-Rechte einklagen, „Rio“ gegen WTO nutzen)
- neue multilaterale Regelwerke in Bereichen einklagen, wo es noch keine Abkommen gibt (z.B. internationales Wettbewerbsrecht, neue Umweltkonventionen)
- die Reform bestehender Regelwerke (z.B. Öko- und Sozialstandards in der WTO) einklagen
- grundsätzliche systemkonforme Korrekturen am internationalen Marktgeschehen (z.B. Ökosteuern, Tobin Tax)
- die Stärkung von Regionalisierung und Nischenökonomie (z.B. durch Kennzeichnungsverordnungen)

Grundsätzlich gibt es immer drei strategische Optionen:

- a) Anpassung b) Abkoppelung c) Reform

Die Proteste der Menschen auf der Straße, der Aufbau von Alternativen auf Mikroebene und das politische Lobbying für Reformen gehören zusammen.

KIRCHE im ländlichen Raum

Herausgegeben
im Auftrag des Ausschusses für den
Dienst auf dem Lande in der Evangelischen Kirche
in Deutschland (ADL) vom Redaktionskreis:
Clemens Dirscherl, Hohebuch; Willi Heidtmann, Bielefeld;
Werner-Christian Jung, Altenkirchen (Redakteur);
Dieter Sonntag, Altenkirchen (Geschäftsführung)

Verlag und Redaktion:
Evangelische Landjugendakademie
Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen/Ww.
Telefon 0 26 81/95 16-0, Telefax 0 26 81/7 02 06

Satz: bauwerk kommunikationsdesign, 0 26 85/98 96 40
Druck: Mühlsteyn-Druck, Weiselstein 2, 57580 Elben

Die Zeitschrift »Kirche im ländlichen Raum« erscheint vierteljährlich.

Jahresabonnement:
Inland: 26 DM inkl. Mwst. und Porto
Ausland: 36 DM inkl. Mwst. und Porto
für Auszubildende und Studenten (mit Beleg): 20 DM
Einzelheft: 6,50 DM zzgl. Porto

Bestellungen an den Verlag. Probeexemplare können auf Wunsch zugeschickt werden. Kündigungen sind sechs Wochen vor Jahresende schriftlich mitzuteilen. Manuskripte, redaktionelle Mitteilungen, Rezensionsexemplare werden an die Redaktion erbeten. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.